

# Lehre und Wehre.

Jahrgang 48.

April 1902.

No. 4.

## Der Stand der christlichen Kirche am Anfang des 20. Jahrhunderts.

### Sechster Vortrag.<sup>1)</sup>

#### Hat die christliche Kirche Probleme zu lösen?

Man hört jetzt häufig die Rede, daß die Kirche des 20. Jahrhunderts eine Reihe von Problemen zu lösen habe. Was ist von dieser Rede zu halten, speciell, welchen Stand der geistlichen Erkenntniß offenbart sie?

Um in diesem Punkt ein klares, sachgemäßes Urtheil zu gewinnen, wollen wir zwischen Lehre und Leben unterscheiden.

#### Probleme in der Lehre.

Ich bitte Sie, sich nie mit der Lösung von Lehrproblemen abgeben zu wollen. In der Lehre hat die christliche Kirche in keinem Sinn Probleme zu lösen. Wenn die christliche Kirche sich mit der Lösung von Problemen in der Lehre abgeben wollte, dann würde sie Alotria treiben. Sie soll und kann keine Probleme lösen. Sie soll keine Probleme lösen: denn der Auftrag Christi, den er seiner Kirche gegeben hat, lautet nicht: „Gehet hin in alle Welt und löset Probleme“, sondern: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium.“ Was die christliche Kirche zu lehren hat, ist nicht etwas, das sie erst noch zu erfinden, zu erfinden oder zu produciren hat, sondern das ist etwas ihr Gegebenes, Fertiges, nämlich Gottes Wort, wie es Gott der Heilige Geist durch die Propheten und Apostel geredet und nun in der heiligen Schrift der Kirche anvertraut hat. Deshalb schreibt der Apostel Petrus in Bezug auf alles Lehren, das in der christlichen Kirche geschieht: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort.“ Hierher gehört ja auch das Wort unseres Heilandes, wenn er

1) Auf Begehren theilen wir in „Lehre und Wehre“ einige Vorträge mit, die vor den Studenten unserer St. Louise Anstalt gehalten worden sind. F. P.

Joh. 8 sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.“ Wie könnte es klarer ausgedrückt sein, daß das Geschäft der christlichen Kirche, soweit das Lehren in Betracht kommt, auf die Verkündigung des ihr gegebenen Wortes Gottes beschränkt sei! Die christliche Kirche kann aber auch keine Probleme lösen. Würde sie Probleme lösen wollen, dann würde sie etwas Unmögliches versuchen und nur Thorheit treiben. Weshalb? Es steht in Bezug auf Gott und göttliche Dinge, die des Menschen Seligkeit nach dem Sündenfall angehen, so, daß wir Menschen von diesen Dingen nur so viel wissen, als uns Gott davon in seinem Wort geoffenbart hat. Die christliche Erkenntniß und Gottes geoffenbartes Wort sind correlate Begriffe, das heißt, die christliche Erkenntniß setzt immer die göttliche Offenbarung voraus, ist durchaus abhängig von der göttlichen Offenbarung, geht immer nur so weit, als die Offenbarung des Wortes Gottes geht. Alles menschliche Nachdenken, alle menschlichen Combinationen, alle menschlichen Speculationen auch der begabtesten Theologen bringen nicht das geringste Licht in eine Dunkelheit, über welche das Licht der göttlichen Offenbarung fehlt. „Wir sehen jetzt“ (in diesem Leben) — sagt der Apostel Paulus und schließt damit alle Lehrer der Kirche bis an den jüngsten Tag ein — „wir sehen jetzt durch einen Spiegel“, βλέπομεν ἄρτι δι' ἐσόπτρου. Dieser Spiegel ist das Wort der göttlichen Offenbarung. In Gottes geoffenbartem Wort haben wir ein von Gott gemaltes Bild seiner selbst. Dieses Bild kann aber kein Mensch vervollständigen, weil kein Mensch in diesem Leben Gott je gesehen hat (Joh. 1, 18.) noch sehen wird (1 Cor. 13, 12.). Wir müssen uns an diesem Spiegelbilde genügen lassen, obgleich es nur eine fragmentarische Erkenntniß, im Vergleich zu der Erkenntniß im ewigen Leben, vermittelt; ἄρτι γινώσκω ἐκ μέρους — βλέπομεν ἄρτι δι' ἐσόπτρου ἐν ἀνίγμاتي. Daher steht die Sache so: Was uns in Gottes Wort von Gott und göttlichen Dingen offenbart, abgemalt wird, das erkennen wir. Nicht mehr! Auch der größte Theologe kommt mit seiner christlichen Erkenntniß nicht um eine Linie über das geoffenbarte Wort Gottes hinaus. Das bestätigt auch die Erfahrung. Die modernen Theologen, die für sich das Prädicat „wissenschaftlich“ im besondern Sinn in Anspruch nehmen, beschäftigen sich ja damit, Probleme in der Theologie lösen zu wollen. Sie wollen Probleme lösen in der Lehre von der Inspiration, in der Lehre von der Dreieinigkeit, in der Lehre von der Person Christi, sonderlich auch in der Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl. Aber was ist das Resultat? Dasselbe, als wenn ein arger Sudler das Bild eines großen Meisters „vervollständigen“ will. Das Meisterwerk wird verpfuscht, zerstört. Was die Pseudotheologen auf dem Wege des „Problemlösens“ zu Tage fördern, ist Schädigung, Verkehrung und Zerstörung der Wahrheit, wie sie uns in der heiligen Schrift geoffenbart ist. Diese Thatsache habe ich Ihnen schon in einem anderen Vortrage des Näheren vorgeführt.



Um Sie vor der Thorheit zu bewahren, in der christlichen Lehre Probleme lösen zu wollen, lassen Sie sich noch Folgendes gesagt sein: Es gibt in der christlichen Religion, überhaupt in jeder Religion, im Grunde nur Ein Problem, und dies Eine Problem das ist gelöst! Es ist dies das Problem: Wie kann der sündige, durch das Gesetz Gottes verdamnte Mensch einen versöhnten Gott bekommen? An der Lösung dieses Problems haben sich die Menschen je und je versucht. Der Versuch, dieses Problem zu lösen, liegt allen heidnischen Religionen und heidnischen Gottesdiensten zu Grunde. Die Menschen wollen durch ihr Thun Gott versöhnen. Durch diesen Versuch, das Problem zu lösen, macht Gott in seinem Wort einen Strich, wenn er sagt: „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gotte jemand versöhnen“, „Durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht“. Aber dafür hat er selbst dieses Problem, das einzige Problem, das es in der Religion gibt, gelöst. Der Apostel Paulus schreibt 2 Cor. 5: „Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.“ Was alle Menschen vergeblich versuchten und versuchen, das hat Gott in Christo zu Stande gebracht; Gott ist durch Christum mit allen Menschen versöhnt. Und die christliche Kirche hat bis an den jüngsten Tag nur die Aufgabe, die durch Christum geschehene Lösung des Einen, großen Problems zu verkündigen. Wie der Apostel an derselben Stelle weiter sagt: „und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung“, nämlich von der Versöhnung Gottes, die nicht erst geschehen soll, sondern bereits durch Christum geschehen ist: „Gott war in Christo, und versöhnete“ (damals vor 1900 Jahren) „die Welt mit ihm selber.“ Die ganze Thätigkeit der christlichen Kirche bis an den jüngsten Tag soll nun darauf gerichtet sein, der Welt kund zu thun, daß das große Problem von der Versöhnung der Menschen mit Gott gelöst sei. Zu dem Zweck hat Gott das Predigtamt gestiftet, zu dem Zweck gibt er seiner Kirche fortwährend Gaben. Das wird auch einst Ihre Aufgabe im Predigtamt sein, der Welt die wunderbare Botschaft zu bringen: „Ihr — ihr Menschen allesammt, seid durch Christum mit Gott versöhnt. Glaubt das und laßt euch so auch eurerseits mit Gott versöhnen.“ Wie der Apostel Paulus an derselben Stelle weiter fortsetzend sagt: „So sind wir nun Botschafter an Christus' Statt; denn Gott vermahnet durch uns. So bitten wir nun an Christus' Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Wer dies von Herzen glaubt, der ist so befriedigt, daß er an der Offenbarung Gottes im Wort der heiligen Schrift völlig genug hat und nicht noch Probleme zur Befriedigung „des intellectuellen Bedürfnisses“ lösen will. Die Leute, die uns gerne an das Lösen von Problemen stellen wollten, das sind die Leute, die die Lösung nicht annehmen, die Christus vor 1900 Jahren durch seine satisfactio vicaria gebracht hat. Der Papst und das Papstthum lebt davon, daß man die Lösung des Ver-

söhnungsproblems durch Christum leugnet. Auch die moderne Theologie hat ihr Leben und Wesen wahrhaftig darin, daß sie nicht weiß, was Evangelium ist, und daß sie die Aufgabe der Kirche nicht einzig und allein darin sieht: predigt das Evangelium aller Creatur. Verstünde sie diese Aufgabe und würde sie diese Aufgabe ernst nehmen, dann würde ihr der pruritus des Problemlösens ganz von selbst vergehen. Die Kirche hat wahrlich genug zu thun mit der Verkündigung des Evangeliums und alles dessen, was dazu nach der Offenbarung der heiligen Schrift gehört. Gott verleihe uns Gnade, daß wir uns ganz dem Geschäfte der Kirche hingeben und Alotria meiden. Wir wollen uns an der Offenbarung Gottes in seinem Wort genügen lassen. Wir wissen sehr wohl, daß es Probleme in der Theologie gibt. Es tauchen in der Theologie Fragen auf, die in der Schrift nicht beantwortet werden. Aber diese Probleme sind dazu da, daß wir sie ungelöst lassen. Wir sollen uns üben in dem „*οὐδὲν ἄτερ γραφῆς*“, in dem Verzichten auf eigene Weisheit in geistlichen Dingen.

### Probleme im Leben.

Doch nicht alle, welche von Problemen, die die christliche Kirche zu lösen habe, reden, denken an eine Entdeckung in Bezug auf die christliche Lehre. Sie gebrauchen das Wort Problem in einem anderen Sinn. Sie beziehen es auf das Leben. Noch genauer ausgedrückt, auf die beste Art und Weise der praktischen Arbeit der christlichen Kirche. Wer in diesem Sinn von Problemen redet, die das 20. Jahrhundert zu lösen habe, mit dem rechten wir nicht. Man kann so reden. Aber an eins muß ich Sie auch hier erinnern: Lassen Sie sich, wenn Sie in Bezug auf die praktische Arbeit in der Kirche das Wort Problem gebrauchen, nicht zu dem Gedanken verführen, als ob die Kirche vielen praktischen Fragen gegenüber rathlos dastände. Das ist nicht der Fall. Die christliche Kirche hat Gottes Wort, und Gottes Wort ist ein ausreichender Rathgeber bis an den jüngsten Tag, ein Rathgeber, der die christliche Kirche nie im Stich läßt. Die christliche Kirche auch des 20. Jahrhunderts kann und soll mit voller Ueberzeugung und Zuversicht sagen: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Viele sogenannte Probleme in der praktischen Arbeit der Kirche sind selbstgemachte, das heißt, sie entstehen dadurch, daß man Gottes Wort, wie es in der heiligen Schrift klar und deutlich vorliegt, entweder gar nicht auf den vorliegenden Fall anwendet, oder doch nicht entschieden anzuwenden wagt. Man redet z. B. von einem Logenproblem. Das ist gar kein Problem! Wir Christen prüfen das Wesen der Logen und wissen dann auf Grund des Wortes Gottes genau, was wir von den Logen zu halten und wie wir sie zu behandeln haben. Die Logen, insofern sie noch eine Religion haben, wollen die Menschen an Christo vorbei in den Himmel führen. Jeder soll auf seinen Glauben, das heißt, ohne allen Glauben an Christum, durch seine Werke, durch sein



Rechtthun zc. selig werden. Die christliche Kirche weiß, das geht nicht. Die christliche Kirche weiß: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn allein in dem Namen Jesu Christi. „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Die christliche Kirche weiß also, daß Logenreligion und Christenthum sich mit einander vertragen wie Feuer und Wasser. Die christliche Kirche weiß ferner, daß sie ihre Arbeit durch Unterricht, durch Belehrung aus Gottes Wort zu thun hat, daß sie daher nicht etwa bloß mit äußeren Maßregeln gegen die Logen und Logenmitglieder vorzugehen hat. Sie richtet ihr Geschäft aus durch klares, deutliches, ernstes, liebevolles, geduldiges Belehren aus Gottes Wort. Dann löst Gottes Wort das Logenproblem. Das Logenproblem löst sich praktisch so, daß die einen durch die Belehrung aus Gottes Wort, wenn es auch manchmal etwas lange dauert, gewonnen werden; die andern verstocken sich, und man muß sie als Ungläubige fahren lassen. Von einem Problem kann da eigentlich nicht die Rede sein. — Man redet ferner von einem Vereinsproblem. Es gibt Vereine außerhalb der christlichen Kirche. Solche sind die Arbeitervereine und Arbeitgebervereine. Es ist die Frage, wie das Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern zu regeln sei. Die christliche Kirche kommt nicht in Verlegenheit, wie sie ihren Gliedern die Frage zu beantworten habe. Ein einziger Spruch der heiligen Schrift, die Summa des Gesetzes, soweit es sich auf den Nächsten bezieht, gibt die Antwort: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Die christliche Kirche gibt diese Anweisung: „Du Arbeitgeber lebst für deinen Arbeiter, und ihr Arbeiter lebt für euren Arbeitgeber.“ Hiernach sind die Arbeitgeber immer darauf aus, einen möglichst großen Lohn zu zahlen, und die Arbeiter sind immer darauf aus, möglichst viel und möglichst gute Arbeit zu leisten. Wenn nun hiernach gehandelt wird, dann ist — das gibt jeder zu — das Arbeiterproblem vollkommen gelöst, dann gibt es keine „Streiks“ und keine „lockouts“, sondern lauter Friede und Eintracht. Sagt man uns: „Das ist ein veralteter Spruch: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst‘; der Spruch, den wir wollen, heißt: ‚Jeder ist sich selbst der Nächste‘; jeder hat auf das Seine zu sehen, nicht auf das, was des andern ist; jeder suche möglichst viel für sich zu gewinnen, unbekümmert um den Nächsten, der auch für sich sorgen möge“ zc. — so sagen wir: Die Sprüche, nach denen ihr handeln wollt, sind vom Teufel, und durch Anwendung derselben schafft ihr euch ein unlösbares Problem. Das Problem wird niemand lösen: selbstsüchtig sein und selbstsüchtig handeln und dabei mit dem Nächsten in Frieden leben. Aus dem nur auf sich bedacht Sein entsteht nothwendig ein bellum omnium contra omnes. Wenn aber nach dem Spruch Christi gehandelt wird: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“, so ist die Arbeiterfrage gelöst. — Man redet in un-

ferer Zeit auch von dem Vereinsproblem innerhalb der Gemeinde. Man klagt über die Menge der Vereine innerhalb der christlichen Kirche, die der christlichen Kirche das Leben sauer machen, die die christliche Kirche nicht fördern, sondern ihr hinderlich sind in ihrem Geschäft hier auf Erden. Auch hier liegt kein eigentliches Problem vor. Sie müssen, um in dieser Frage sich zurechtzufinden, immer vor Augen behalten, daß es in der christlichen Kirche nur Einen von Gott gestifteten Verein gibt, und daß alle anderen Vereine und Verbindungen nur menschliche oder kirchliche Ordnungen sind. Der eine von Gott gestiftete Verein in der christlichen Kirche ist die Ortsgemeinde. Es ist Gottes Ordnung, daß die Christen an einem Ort sich zusammenfinden, das Predigtamt unter sich aufrichten und erhalten, das Predigtamt überwachen, an einander Zucht üben, einander wahrnehmen mit Belehrung, Ermahnung, Vergebung, Tröstung zc. Alle Vereine nun, die mit der von Gott geordneten Thätigkeit der christlichen Gemeinde in Widerspruch treten, die soll man nicht einrichten; und wenn sie eingerichtet sind, soll man sie möglichst bald wieder eingehen lassen. Dagegen alle Vereine — und der Art sind ja meistens die Vereine in unsern Gemeinden, z. B. Frauenvereine, Jungfrauenvereine, Jünglingsvereine zc. —, die nicht mit der Thätigkeit, die Gott der Gemeinde befohlen hat, collidiren, kann man dulden, ja, fördern. Durch diesen Grundsatz ist die Vereinsfrage innerhalb der christlichen Kirche gelöst. — Man hat weiter gesagt: Aber das ist doch ein Problem, wie man dem Eindringen des Weltwesens in den Gemeinden wehre! Man mag das ein Problem nennen. Zu gleicher Zeit aber füge man hinzu, daß dieses Problem auch in Gottes Wort gelöst ist. Gottes Wort sagt uns klar und deutlich, wie wir dem Weltwesen, das sich unter uns geltend machen will, wehren können und sollen, nämlich durch Anwendung von Gesetz und Evangelium. Wir müssen immerfort das Weltwesen aus dem Gesetz Gottes als Sünde, als von Gott verboten aufzeigen und den Zorn Gottes darüber verkündigen. Wir müssen schwarz schwarz nennen. Dann predigen wir das Evangelium, das um Christi willen die Gnade Gottes zusagt und die Himmels Herrlichkeit schenkt. Das Evangelium macht die Herzen innerlich von dem Weltwesen los. Das Evangelium wird's thun. „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch“, sagt der Apostel, „sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade“, Röm. 6, 14. So sehen Sie, Gottes Wort läßt uns nicht rathlos, sobald wir es auf den bestimmten Fall, auf eine bestimmte Frage anwenden. Unlösbare Probleme in der Praxis entstehen durch Compromisse, durch ungläubige Compromisse. Will man Christo und der Welt zugleich dienen, will man auf dem breiten Weg in den Himmel kommen, so ergibt sich ein Problem, das kein Mensch lösen wird. Nur der schmale Weg führt in den Himmel.

Doch noch an ein „Problem“ möchte ich erinnern. Das ist hier in der americanisch-lutherischen Kirche aufgetaucht. Man hat es wohl kurz das



„Sprachen-Problem“ genannt. Es handelt sich um den Gebrauch der deutschen und der englischen Sprache innerhalb der lutherischen Kirche, die bisher die deutsche Sprache gebraucht hat. Es ist nicht zu verkennen, daß hier eine Schwierigkeit vorliegt und an den einzelnen Orten eine sorgfältige Erwägung am Platze ist, ob der Gebrauch der deutschen Sprache oder der englischen Sprache oder beider Sprachen neben einander gefordert sei. Aber man stelle sich die Sache auch nicht zu schwierig vor. Man gehe so, wie Gott einen führt. Wir als Kirche und auch als einzelne Christen haben die Pflicht, Gottes Wort allen denen zu sagen, die mit uns in Berührung kommen. In welcher Sprache? Nun, in der Sprache, welche die Betreffenden verstehen oder am besten verstehen. Wenn wir es mit Deutschen zu thun haben, dann predigen wir deutsch; wenn wir es mit Engländern zu thun haben, dann predigen wir englisch. Schaffen wir uns nicht Probleme dadurch, daß wir den Deutschen englisch und den Engländern deutsch predigen wollen. Geben wir uns als Kirche nicht mit Anglisierung oder Germanisierung ab. Der Kirche ist weder Anglisierung noch Germanisierung, sondern nur Evangelisierung befohlen. Die Kirche wird allen alles, auch in der Sprache, um allenthalben etliche selig zu machen. Wenn wir dies Hauptziel im Auge behalten, werden wir in den einzelnen Fällen durch Gottes Gnade das Rechte treffen.

Endlich noch einige Worte über die Ordnung von Mittel-  
dingen überhaupt. Es kommt nicht selten vor, daß die Ordnung von Mittel-  
dingen Schwierigkeiten macht. Solche Schwierigkeiten, daß man  
versucht sein könnte, hier von einem Problem zu reden. Fragen wie diese,  
wo eine zu erbauende Kirche stehen sollte, ob eine neue Gemeinde sich von  
einer alten abzweigen sollte &c., haben Veranlassung zu jahrelangen Streitig-  
keiten, ja, zu Zerreißung der Kirchengemeinschaft gegeben. Sind denn solche  
Dinge so schwer zu ordnen? Durchaus nicht, wenn man ein Doppeltes aus  
Gottes Wort im Auge behält: 1. Alle Mittel Dinge sind so zu ordnen, daß  
sie den Lauf des Wortes Gottes fördern, nicht hindern, denn die Verkün-  
digung des Wortes Gottes ist das Geschäft der Gemeinde; „predigt das  
Evangelium“ &c. Alle Gemeindeglieder müssen sich daher die Frage so  
stellen: Wie ordnen wir die Mittel Dinge so, daß sie dem Worte  
dienen? Darüber tausche man nun in brüderlicher Weise die Meinungen  
aus. 2. Bleibt trotz der Verhandlungen eine Meinungsverschiedenheit be-  
stehen, so soll jeder Christ so gesinnt sein, daß er gern seinem Bruder weiche.  
Jeder will mit seiner Meinung gern der Meinung des andern nachgeben.  
In der christlichen Kirche steht es so, wie Luther sagt, daß keiner der Oberste,  
sondern jeder immer der Unterste sein will, nach der Ermahnung des  
Apostels: „Allesamt seid unter einander unterthan“ (1 Petr. 5, 5.). Es  
liegt auf der Hand, daß auf diese Weise die Mittel Dinge ohne Schwierigkeit  
geordnet werden. Wenn es zu Streit und Zertrennung bei der Ordnung  
von Mittel Dingen kommt, so kommt dies daher, daß man nicht der Unterste,

sondern der Oberste sein will. Dadurch wird das Problem geschaffen, das in Gottes Wort durch 1 Petr. 5, 5.: „Allesamt seid unter einander unterthan“ und ähnliche Stellen gelöst ist. Anstatt über unlösbare Probleme zu klagen, Sorge man dafür, daß dem alten Adam sein Recht geschieht, nämlich daß er ersäuft und, wenn er emporkommt, immer wieder unter Wasser gebracht werde. Man hört manchmal die Rede: „Soll man denn zugeben, daß eine Ordnung getroffen werde, die man als offenbar verkehrt erkennt?“ Antwort: Man strebe nach der besten Ordnung. Kann man die nicht auf dem Wege der freundlichen Besprechung durchsetzen, dann sei man mit der zweitbesten oder drittbesten zufrieden. Hat man auch nicht die besten äußeren Ordnungen, so geht daran die Kirche nicht zu Grunde. Es gibt alte Gemeinden mit zum Theil wunderlichen äußeren Ordnungen. Diese Ordnungen haben ihnen wenig geschadet. Sie haben dabei nicht nur gelebt, sondern sich gut dabei gestanden. Die Ursache ist: sie hatten Gottes reines Wort, das lautere Evangelium. Wenn man bei der reinen Predigt des Evangeliums in den äußeren Ordnungen auch nicht immer das Passendste trifft, so besteht und gedeiht die Kirche dabei doch. So ganz kommt in der Kirche alles auf Gottes Wort an.

Lassen Sie uns bei Gottes reinem Wort bleiben. Gottes Wort sei unsere einzige Weisheit. Ueber Gottes Wort hinaus wollen wir nicht klug sein in der Lehre: wir wollen keine Probleme in der Lehre lösen. Gottes Wort sei auch unser einziger Führer in der Praxis. Es löst in genügender Weise alle Schwierigkeiten, die in der Praxis vorkommen können.

F. P.

## Was lehrt der Epheserbrief von der Einen, heiligen, christlichen Kirche?

(Schluß.)

Von 4, 17. an folgen im Epheserbrief bis zum Ende hin noch verschiedene Vermahnungen, welche das Christenleben betreffen und an die einzelnen Christen gerichtet sind, in denen der Gedanke der Einheit der Christen zurücktritt. Doch in Einem Passus dieses letzten Theils des Briefs tritt das Thema, das sich bisher durch alle Abschnitte hindurchgezogen hat, nochmals recht deutlich hervor, nämlich 5, 22—33. Dieser Abschnitt enthält eine Mahnung an die Eheleute, erst an die Ehefrauen, dann an die Ehemänner. Und da wird das Verhältniß und Verhalten der Eheleute zu einander mit dem Verhältniß und Verhalten Christi zur Kirche, zur Gemeinde und der Gemeinde zu Christo verglichen. Da erscheint also die Kirche als die Braut oder als das Weib Christi, und Christus als Bräutigam oder Gemahl der Kirche. Und auf diesen Vergleich kommt uns hier Alles an. Die christliche Kirche, die Gemeinde der Gläubigen ist der Tempel Gottes,



des Dreieinigen, ist der Leib Christi — und ist die Braut, das Weib Christi. Das ist die hohe Würde der Gemeinde, die Gemeinde steht Christo, dem Hochgelobten, so nahe, steht mit Christo in so innigem, zartem, traulichem Verhältniß, wie die Braut zum Bräutigam, wie das Eheweib zum Ehemann.

Die christlichen Ehefrauen ermahnt der Apostel mit den Worten: „Ihr Weiber, seid euren Männern unterthan als dem HErrn; denn der Mann ist des Weibes Haupt, wie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland; aber gleichwie die Gemeinde Christo unterthan ist, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen.“ 5, 22—24. Eine Ehefrau ist nicht *sui juris*. Sie ist an den Willen ihres Ehemannes, der zugleich ihr Haupt und Eheherr ist, gebunden, und eine rechtschaffene Ehefrau thut daher in allen Dingen, auf dem natürlichen Gebiet, in welches das Eheleben hineingehört, nach dem Willen des Ehemannes, wie sie denn gleich bei der Eheschließung demselben versprochen hat, ihm fügig und gehorsam zu sein. Und ebenso verhält es sich mit der Kirche, der Gemeinde der Gläubigen. Die steht unter Christo, Christus ist, wiewohl er ihr Heiland ist, ihr dient, sie selig macht, doch auch zugleich ihr HErr und Haupt. Das erkennt die Gemeinde an und thut daher in allen Stücken, was Christus, ihr HErr, ihr sagt. Christus redet zu seiner Kirche in seinem Wort. Gottes Wort, das Evangelium von Christo ist zugleich Wort Christi, das Christus selber redet. Im Wort, im Evangelium vernimmt die Gemeinde die Stimme des guten Hirten, die Stimme ihres Bräutigams. Da vernimmt sie die Stimme: „Höre, Tochter, schaue darauf, und neige deine Ohren! Vergiß deines Volks und deines Vaters Hauses! so wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn er ist dein HErr, und du sollst ihn anbeten.“ Ps. 45, 11. 12. Und diese Stimme findet Widerhall im Innern der Braut. Was Christus in seinem Wort ihr zu glauben vorlegt, das nimmt die Gemeinde in einfältigem Glauben an, das bekennt sie, auch wenn die Vernunft und der Welt Urtheil dem widerspricht. Was Christus, ihr HErr, sie thun heißt, dem kommt sie nach, auch wenn es dem Fleisch nicht behagt und dem Lauf der Welt zuwidergeht. Das *ὑποτάσσεσθαι*, Gehorsam gegen Christum und sein Wort ist ein characteristicum der *una sancta*. Freilich ist dieser Gehorsam noch nicht vollkommen, es gebricht einmal an diesem, einmal an jenem Stück. Doch wenn der Christengemeinde aus Gottes Wort gezeigt wird: das ist ein Abweg, und das ist der Weg, den du wandeln sollst, so läßt sie sich weisen und ist bestrebt, in allen Dingen den guten, vollkommenen, wohlgefälligen Willen Christi zu erfüllen. Eine Kirche, eine Gemeinde, die sich von Christo und seinem Wort emancipirt und nach ihrem eigenen Willen und Wohlgefallen lehrt, lebt und wandelt, hat damit aufgehört eine christliche Kirche, eine christliche Gemeinde zu sein.

Den Ehemännern schreibt der Apostel: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie auch Christus geliebt hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie dargegeben, damit er sie heiligte, nachdem er sie gereinigt durch das

Wasserbad im Wort, damit er sie sich selbst darstellte eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ B. 25—27. Die Männer sollen ihre Weiber lieben, gleichwie Christus die Gemeinde geliebt hat. Und nun erinnert St. Paulus an die Haupterweise der Liebe Christi zur Kirche, seiner Braut. Der erste und vornehmste ist, daß er sich selbst für sie dargegeben. Wohl hat Christus die ganze Welt geliebt, wohl ist Christus die Versöhnung für die Sünde der ganzen Welt. Aber doch sind es eben die Gläubigen, welche das recht erkennen und sich zu Nuze machen, welche die Erlösung Christi genießen, derselben theilhaftig sind, an denen der Zweck der Erlösung sich realisirt. Und so wird auch sonst in der Schrift gerade von den Gläubigen, von den Christen, von der christlichen Kirche ausgesagt, daß Christus sie erlöst habe, wie wenn es Apost. 20, 28. von der Gemeinde Gottes heißt, daß Gott sie durch sein eigenes Blut erworben habe. Die Andern, die da nicht glauben, vereiteln für ihre Person den Rath Gottes von ihrer Seligkeit, für die ist Christus vergeblich gestorben. Auch die Gemeinde, die Braut, die Christus sich von Anbeginn erkoren, ist von Natur und Geburt sündig und verderbt, Gott verschuldet, dem Zorn verfallen. So hat Christus sich für sie dargegeben, zur Sühnung ihrer Sünden, „als Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch“. Eph. 5, 2. Mit seinem eigenen Blut hat er sie erlöst und damit sich erworben, zu seinem rechtmäßigen Eigenthum gemacht. Damit hat er es dann auch darauf abgesehen, daß er sie heiligte, ἁγιάσῃ. Und dies geschieht nun jetzt. Das ist das Werk Christi in der Zeit, daß er seine Gemeinde, nachdem er sie durch das Wasserbad im Wort, durch die Taufe gereinigt, von aller Schuld losgewaschen und neugeboren, fort und fort heiligt, sie mit seinem Geist und Gaben schmückt, mit seinen Tugenden bekleidet, von allen noch übrigen Sünden läutert. Der Zweck solcher Heiligung und der letzte Endzweck der Erlösung ist, daß Christus seine Gemeinde sich selbst darstelle als herrlich 2c. Diese letztere Aussage B. 27. beziehen Augustin, Hieronymus, Calov, Meyer und Andere mit Recht auf die consummatio seculi. Dereinst, wenn die Auserwählten den Leib der Sünde und des Todes abgelegt und aus Tod und Verwufung wieder erstanden sind zu einem neuen, heiligen, göttlichen Wesen und Wandel, dann wird ihr Pleroma, dann wird die Kirche gar herrlich sein, ἐνδοξος, in verkklärter Schönheit dem Bräutigam dargestellt werden, dann wird sie vollkommen heilig und unsträflich sein, ohne alle Flecken und Runzeln. Und dann wird der König erst recht Gefallen an ihrer Schöne haben und sie mit sich führen zu seines Reiches Freuden. Dann wird es heißen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ Offenb. 19, 7. Diesem seligen Ziel der Vollendung strebt die Kirche entgegen, und gerade auch damit, daß Christus sie heiligt. Das ist ein characteristicum der wahren Kirche Gottes, der Gemeinde der Gläubigen, der ἁγιασμός, die



Heiligung. Die Gemeinde hat zur Zeit, da sie noch im Fleische lebt und in der unreinen Welt wandelt, noch allerlei Flecken und Runzeln. Und es ist manchmal ein recht garstiger, häßlicher Schmutzflleck, der das Angesicht der Braut verunstaltet. Doch sobald ein Flecken, ein Runzel recht merklich in die Augen sticht, dann ist sie bestrebt und thut Fleiß, sich davon zu reinigen. Sie trachtet ernstlich darnach, Alles zu meiden, was dem himmlischen Bräutigam mißfällt. Christus ist es, der durch Wort und Geist seine Kirche heiligt. Doch die Kirche der Gläubigen gibt eben dem Wort und Geist Christi bei sich Raum, daß der sie von aller Unreinigkeit und Ungerechtigkeit säubere und läutere. Eine Kirche, eine Gemeinde, welche nicht auf die Heiligung bedacht ist, welche alle Flecken, auch alle Schandflecken an sich sitzen läßt, in der Christus und sein Geist nichts mehr wirkt, hat damit aufgehört eine christliche Kirche, eine christliche Gemeinde zu sein, die ist nicht mehr die Braut Christi.

Den Vergleich zwischen der Liebe des Ehemannes zum Eheweib mit der Liebe Christi zur Gemeinde führt St. Paulus noch weiter aus, indem er fortfährt: „Also sollen die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, der liebt sich selbst. Denn Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehaßt, sondern er nährt und wärmt es, gleichwie auch der Herr die Gemeinde. Denn wir sind Glieder seines Leibes, aus seinem Fleisch und aus seinem Gebein.“ R. 28—30. Die Männer sollen ihre Weiber lieben als ihre eigenen Leiber, wie Jeder sich selbst liebt, Mann und Weib sind ja Ein Fleisch. Und auch hier heißt es: „gleichwie Christus die Gemeinde“. So liebt auch Christus die Gemeinde, als seinen eigenen Leib, als sein eigen Fleisch und Blut. Ja, die Gemeinde der Gläubigen ist mit Christo gleichsam Ein Fleisch. Wie das Weib leiblicher Weise aus dem Fleisch und Bein des Mannes gebildet war, so ist die Kirche Christi geistlicher Weise aus Christi Fleisch und Bein, aus Christo, Christi Leben und Wesen entstanden. Wir Christen sind Glieder seines Leibes. Das neue Leben der Wiedergeburt, das in den Gläubigen ist, das ist gleichsam ein Stück des neuen, verklärten Lebens, in das Christus mit seiner Auferstehung eingetreten ist. So schreibt der Apostel Röm. 3, 4, 5., daß wir in der Taufe der Auferstehung Christi theilhaftig geworden sind. Der erhöhte, verklärte Christus hat seinen Geist, und damit ein geistliches, göttliches, unvergängliches Wesen und Leben in unser Herz eingesenkt. Wir sind mit Christo Ein Geist. 1 Cor. 6, 17. Wir sind durch ihn der göttlichen Natur theilhaftig geworden. 2 Petr. 1, 4. Und so nährt und wärmt (*θάλπει*), hegt und pflegt denn Christus seine Gemeinde, wie ein Ehemann sein Weib, wie Jedermann sein eigen Fleisch nährt, hegt und pflegt. Er ernährt sie, ernährt, stärkt das geistliche Wesen und Leben mit seinem Wort, dem Brod des Lebens, dem Wasser des Lebens, er läßt sie durch sein gütiges Wort sehen und schmecken, wie freundlich er ist, und die Gemeinde bekennet: „Dein Mund hat mich gelabet mit Milch und süßer Kost,

dein Geist hat mich begabet mit mancher Himmelslust.“ Er hegt und pflegt sie aufs beste. Der Herr geht mit den Seinen, die seine eigene Art haben, gar zärtlich und säuberlich um. Er hat Geduld mit ihnen, mit ihrer Schwachheit, er fordert nicht zu viel, er legt ihnen nicht zu viel auf, er nimmt die Lämmer in seinen Arm und führt die Schafmütter langsam (Jes. 40, 11.), er leitet die Seinen langsam und gemach den Weg entlang, dem Ziel entgegen. Und ob er sie bisweilen straft und züchtigt, so haßt er sie nicht, sondern sieht es auch damit nur auf ihre Besserung und ihr Heil ab und läßt sie es auch in der Trübsal empfinden und merken, daß er es nur gut mit ihnen meint; wenn die Trübsal aber eine friedsame Frucht gebracht, so überschüttet er sie um so reichlicher mit seinem Trost und Erbarmen.

Es heißt nun weiter: „Darum wird ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen, und seinem Weibe anhängen, und werden die Zwei Ein Fleisch sein.“ B. 31. Das sind wesentlich dieselben Worte, die wir 1 Mos. 2, 24. lesen. Da wird die eheliche Gemeinschaft beschrieben. Der Apostel führt hier kein eigentliches Schriftcitat an, wie denn die übliche Formel „gleichwie geschrieben steht“ hier fehlt, sondern kleidet den Gedanken, den er im Sinn hat, nur in alttestamentliche Worte ein. Mit dem *Ἀντὶ τούτου*, „Darum“, schließt er diesen Satz an das Vorhergehende an, und zwar an das unmittelbar Vorhergegangene, B. 30., nicht an das, was B. 28. 29. weiter zurückliegt. Vorher, B. 30., hat er aber nicht von der Ehe, sondern von Christo und der Gemeinde geredet, davon, daß wir Christen Glieder des Leibes Christi sind, aus seinem Fleisch und Bein. So muß auch das, was er jetzt, B. 31., hieraus folgert, sich auf dieselbe Sache beziehen, also auch auf Christum und die Kirche, wie dies schon die alten Kirchenväter erkannt und unter den späteren Auslegern z. B. Hunnius, Balduin, Meyer nachgewiesen haben. Weil wir Christen aus Christi Fleisch und Bein sind, wie Eva aus Adams Fleisch gebildet war, das ist die Meinung, darum hängt nun auch Christus seiner Gemeinde an, wie der Mann seinem Weibe anhängt. In dem ganzen Zusammenhang, von 5, 22. an wird der Vergleich der Ehe mit dem Verhältniß Christi zur Kirche durchgeführt. Und so wird schließlich auch die specifisch eheliche Gemeinschaft als Bild und Vorbild der Gemeinschaft zwischen Christo und seiner Kirche angesehen. Lediglich auf das *προσκόλληθήσεται πρὸς τὴν γυναῖκα αὐτοῦ*, „wird seinem Weibe anhängen“ kommt es hier bei diesem Vergleich an; was vom Verlassen des Vaters und der Mutter gesagt ist, das ist nebensächlich und nicht speciell auszudeuten. Indesß nicht auf die gegenwärtige Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo weist der Apostel hier hin, sondern, wie das Futur schon anzeigt, auf die dereinstige vollendete Gemeinschaft zwischen Christo und seiner Braut. An jenem Tage wird der Bräutigam erscheinen und seine Braut, sein Weib, das sich bereitet hat, heimholen in die himmlische Wohnung und dann seinem Weibe anhängen, mit seiner Kirche die allerinnigste, vertrauteste, seligste Gemeinschaft eingehen. Es wird dann die Sehnsucht



der Braut erfüllt, ihre Bitte erhört werden: „Laß mich, laß mich hingen-  
langen, da du mich und ich dich leiblich werd umfassen.“

Mit den Worten B. 32.: „Dieses Geheimniß ist groß, ich meine es  
aber in Bezug auf Christum und die Gemeinde“ schließt der Apostel diese  
ganze Erörterung ab. Die Ehe, von der er geredet hat, nennt er ein  
Mysterium, ein seliges Geheimniß des Glaubens, nicht an sich, da ja die  
Ehe ein irdisch, natürlich Ding ist, sondern nur sofern die Ehe ein Typus  
des Verhältnisses Christi zu seiner Kirche ist. Was der Apostel von Christo  
und der Kirche lehrt, und zwar gerade auch indem er die Kirche mit einer  
Braut, einem Eheweib vergleicht und Christum mit dem Ehemann, dem  
Bräutigam, das ist ein großes Mysterium, werth und würdig, daß man es  
immer besser erkennt. Wenn das Vollkommene erscheint, wenn die Kirche  
und die Gemeinschaft der Kirche mit Christo vollendet ist, dann werden wir  
dieses Mysterium vollkommen erkennen, und solche Erkenntniß wird eitel  
Bonne, Lust und Seligkeit sein. G. St.

## Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

### I. America.

Dem Statistischen Jahrbuch der Missouri-Synode für 1901 zufolge besteht  
die Missouri-Synode aus 14 Districten mit 1785 Pastoren und Professoren, 839 Leh-  
rern, 2215 Gemeinden, 778 Predigtplätzen und 743,182 Seelen. Die Zunahme be-  
läuft sich auf 31 Pastoren, 7 Lehrer, 68 Gemeinden, 77 Gemeindeschulen und 14,942  
Seelen. Die Zahl der Predigtplätze hat sich um 13 verringert. In der Schule  
waren außer den 839 Lehrern noch 1004 Pastoren thätig. Besucht wurden die Ge-  
meindeschulen von 94,121 Kindern, 2079 mehr als im Jahre 1900. Höhere Schulen  
befinden sich in der Synode 10, nämlich 2 theologische Seminare, 2 Lehrerseminare,  
2 Vollgymnasien, 3 Progymnasien und 1 höhere Bürgerschule, das Walther-College  
in St. Louis. In diesen höheren Schulen werden von 48 Professoren und 9 Hülf-  
slehrern 1160 Schüler und Studenten unterrichtet, 92 mehr als im Vorjahre. In  
der Inneren Mission wurden 325 Pastoren und 30 Lehrer und Vicare ganz oder  
theilweise aus der Missionskasse erhalten. Englische Mission wurde in sämtlichen  
Districten von vielen Pastoren und Angestellten der Inneren Mission betrieben.  
Außerdem hat die Commission für englische Mission an 9 Posten gearbeitet. In  
der Taubstummenmission waren 6 Missionare thätig, in der Letten- und Esthen-  
mission 2, in der Judenmission 1, in der Negermission (an 24 Stationen) 13 Päs-  
toren, 7 Lehrer und 1 Lehrerin, in der Indianermission 1, in der Heidenmission 5.  
Emigrantenmission wurde in New York und Baltimore betrieben. Missionirt und  
gepredigt wurde in 8 Sprachen: Deutsch, Englisch, Lettisch, Esthnisch, Slowakisch,  
Polnisch, Böhmisches, Tamulisch und in der Zeichensprache. An Wohlthätigkeits-  
anstalten befinden sich in der Synode 10 Waisenhäuser, 4 Kindergesellschaften,  
3 Altenheime, 5 Hospitäler, 1 Taubstummenanstalt. — Collectirt wurden im Ganzen  
\$279,739, davon \$20,446 für die Synodalkasse, \$10,821 für die Baukasse, \$20,544  
für die Unterstützungskasse, \$16,624 für arme Gemeinden, \$5026 für die deutsche  
und dänische Freikirche, \$23,898 für Studirende, \$54,476 für Wohlthätigkeits-

anstellen, \$85,108 für Innere Mission, \$4937 für Brasilien, \$3555 für Englische Mission, \$5147 für Heidenmission, \$15,208 für Negermission, \$6946 für Taubstummenmission etc. Außerdem wurde für kirchliche Zwecke verausgabt der Gewinn aus dem Concordia Publishing House, welcher sich 1901 auf \$75,548 belief. Angestellt sind im Concordia Publishing House 90 Personen. Hergestellt wurden 48,735 Gesangbücher, 1013 Lutherbände, 8583 Gebetbücher, 1630 Walthers Schriften, 7896 Confirmandenbüchlein, 273,111 Tractate, 65,813 Synodalberichte, 8933 Bibeln, 7505 Erzählungen, 13,647 diverse Bücher, 164,072 Schulbücher, 137,968 Schreibhefte, 10,100 Musitalien, 29,894 Drawing Books. Von den im Concordia Publishing House herausgegebenen Zeitschriften wurden vom „Lutheraner“ gedruckt 32,500 Exemplare, von „Lehre und Wehre“ 2350, vom „Magazin für ev.-luth. Homiletik“ 2100, vom „Ev.-luth. Schulblatt“ 1100, vom „Luth. Kinder- und Jugendblatt“ 55,000, vom „Young Lutherans' Magazine“ 10,000, von dem Blättchen „Für die Kleinen“ 18,000, vom „Theological Quarterly“ 1400, von der „Missions-Taube“ 24,000, vom „Lutheran Pioneer“ 5000. Außer den genannten Zeitschriften werden noch 11 Local- und Privatblätter innerhalb der Synode herausgegeben. Die Missouri-Synode arbeitet in 43 Staaten und Territorien der Union, in Quebec, Ontario, Manitoba, Assiniboia, Saskatchewan, Alberta, England (London), Brasilien und Ostindien. Auf dem ganzen großen Gebiete, unter allen Predigern, Professoren, Lehrern und Gemeinden herrscht völlige Einigkeit, nicht bloß in etlichen, sondern in allen Artikeln der Lehre. Von allen Kathedern, von allen Kanzeln, in allen Schulen, in allen Büchern und Zeitschriften erschallt eine und dieselbe göttliche Wahrheit. Dasselbe gilt von der Wisconsin-Synode, der Minnesota-Synode, der Districts-Synode von Michigan, der Englischen Missouri-Synode, der Norwegischen Synode, der sächsischen Freikirche, der Hermannsburger Freikirche, der dänischen Freikirche und der Lutherischen Synode von Südaustralien. In Sachen der Lehre und der kirchlichen Praxis führen sie allzumal einerlei Rede. Wie viele Analoga lassen sich dazu finden in der Geschichte der christlichen Kirche? — Soli Deo gloria!

F. B.

**Wie der „Lutheran Standard“ Missouri verleumdet.** Seine zahlreichen Verleumdungen wider Missouri hat der „Standard“ in zwei Nummern aus Februar und März um eine neue recht plumpe Unwahrheit vermehrt. Schlangtweh versichert er in der letzten Februarnummer: „Missouri does not preach the doctrine which it advocated twenty odd years ago.“ Diese Behauptung betreffend wird dann in der Nummer vom 1. März die Frage aufgeworfen: „Is the meaning that they still hold the erroneous doctrine, but do not publicly declare it from their pulpits?“ Diese Frage bejaht der „Standard“ und erklärt zugleich, daß er seine Aussage gründe auf das, was er von andern gehört habe („we base it on what we have heard from others who seem to know the facts in the case“). Der „Lutheran Standard“ bezeichnet somit die Pastoren der Missouri-Synode als Leute, welche das, was sie im Herzen glauben und für wahr halten, in ihrem Lehren und Predigen vor dem Volke verleugnen. Diese Behauptung hat ohne Zweifel bei vielen Lesern des „Lutheran Standard“ eine doppelte Wirkung gehabt: 1. Abscheu vor den missourischen Predigern und Lehrern als Heuchlern; 2. die Schlußfolgerung: Wenn die Missourier jetzt ihre Lehre nicht mehr zu predigen wagen, so muß doch die Ohio-Synode im Gnadenwahlstreit recht gehabt haben. Wir glauben nun nicht, daß der Redaction des „Lutheran Standard“ diese doppelte Wirkung als Motiv und begehrtet Zweck vor Augen stand, als sie ihre Behauptung aussprach. Wohl aber glauben wir, daß dem „Standard“ eine so grobe und plumpe Verleumdung psychologisch nicht möglich gewesen wäre, wenn er sich nicht seit



Jahren in allerlei Verleumdungen wider Missouri fleißig geübt hätte. Die Behauptung des "Standard" ist bereits von andern Blättern aufgenommen und weitergetragen und wird wohl, wie allerlei andere Fabeln über Missouri, in den nächsten Monaten die Kunde in den Kirchenblättern machen. Die "Lutheran World" schrieb schon vom 27. März: "The 'Lutheran Standard' says that although the Missouri Synod has not changed any of its synodical enactments on predestination, its pastors no longer preach that doctrine." Zur Steuer der Wahrheit erklären wir daher, daß uns von den 1785 Pastoren und Professoren und den 839 Schullehrern der Missouri-Synode kein einziger bekannt ist, ja, daß wir auch von keinem einzigen Prediger oder Lehrer gehört haben, daß er jemand kenne, der nicht mehr auf der Kanzel, in der Christenlehre, im Confirmandenunterricht u. von der Gnadenwahl und Befehrung lehre und predige, was Missouri im Gnadenwahlstreit gegen Ohio verfochten hat. Daß die falsche Lehre der Ohio-Synode immer noch in der Missouri-Synode bekämpft wird, und zwar nicht etwa bloß in theologischen Blättern, sondern auch vor dem Volke und auf öffentlichen Synoden, davon legt — um Ein Beispiel aus vielen zu nennen — der letzte Synodalbericht des Oregon- und Washington-Districts vom Jahre 1901 Zeugniß ab. In demselben wird die schriftgemäße Lehre von der Befehrung dargelegt, und zwar mit besonderer Berücksichtigung des iowaschen und ohioischen Gegensatzes. Was insonderheit Ohio betrifft, so werden aus den „Theologischen Zeitblättern“ folgende falsche Sätze der Ohio-Synode citirt, beleuchtet und verworfen: „In gewisser Hinsicht ist Befehrung und Seligkeit auch vom Menschen und nicht allein von Gott abhängig.“ („Theologische Zeitblätter“, Jahrg. 1887, S. 325.) „Wenn der Heilige Geist durch das Wort Gottes am Herzen eines Menschen arbeitet, um ihn zu befehren und selig zu machen, und der Mensch wird doch nicht befehrt und selig, so liegt das einzig und allein daran, daß der Mensch sich der befehrenden und seligmachenden Gnadenarbeit des Heiligen Geistes gegenüber nicht recht verhalten hat; hätte er sich aber recht verhalten, was er in Kraft der an ihm arbeitenden Gnade konnte, so wäre er unfehlbar befehrt und selig geworden. Daraus folgt aber unwiderprechlich, daß in gewisser Hinsicht Befehrung und Seligkeit auch vom Menschen und nicht allein von Gott abhängig ist.“ (A. a. D.) — In der Nummer vom 12. April kommt der "Lutheran Standard" abermals auf seine Behauptung zurück. Statt aber seine Verleumdung als solche zurückzuziehen, bezeichnet er dieselbe als eine Annahme der Liebe und spricht: "We were mistaken in our charitable supposition or assumption." Aus reiner Liebe will der "Standard" die Pastoren der Missouri-Synode als Heuchler verdächtigt haben!

F. B.

**Ist es eine ignoratio oder mutatio elenchi?** Man unterscheidet mit Recht: Verkennung des Streitpunktes und absichtliche Verdrehung desselben. Das erste ist die sogenannte ignoratio elenchi, die ihren Grund in Unkenntniß der Sache hat. Das zweite wird oft mutatio elenchi genannt und hat seinen Grund in sittlichem Mangel. Im ersten Fall haben wir es zu thun mit einem bona fide deceptor, im zweiten mit einem mala fide deceptor, in beiden mit einem deceptor, einem Irrlicht. In theologischen Kämpfen insonderheit haben die Irrlehrer aller Zeiten sich bemüht, den Streitpunkt, die eigentliche Streitfrage, zu verrücken, um die Augen von ihren Irrthümern abzulenken und den Gegner in den Verdacht der Keckerei zu bringen. Wohl in keinem Streite ist dies von so vielen Seiten und in so verschiedener Weise geschehen als im Kampf um die rechte Lehre von der Gnadenwahl. Da behauptete ein Gegner: Die Frage ist, ob Gott alle Menschen, oder bloß etliche geliebt und erlöst hat. Ein anderer sprach: Die Frage ist, ob der Glaube zur Selig-

keit nöthig ist oder nicht. Ein dritter rief: Die Frage ist, ob Gott oder der Mensch selber schuld an seinem Verderben ist. Mit solchen und vielen anderen Verfehrungen des Streitpunktes suchten die Gegner vielfach den beiden Hauptfragen aus dem Wege zu gehen: 1. Ist in gewisser Hinsicht Befehrung und Seligkeit auch vom Menschen abhängig und nicht allein von Gott? 2. Ist der Glaube Ursache der Wahl oder Wirkung derselben? Und so ist es noch heute. In den „Theologischen Zeitblättern“ (S. 120) sagt P. Rohe in einer Recension der „Country Sermons on Free Texts“ von F. Rügele: „Durch den unglückseligen Gnadenwahlstreit, den unser beider verehrter Lehrer, Dr. Walther, in die lutherische Kirche geworfen, sind leider unsere Wege auseinandergegangen. Um so mehr freut es mich, ihm hier zu begegnen und, was diese Predigten anlangt, ihm in alter Brüderlichkeit die Hand drücken zu können. Denn in diesem Buche vertritt er die neumissourische Lehre von der Gnadenwahl und Befehrung nicht; er sagt vielmehr frisch und fröhlich: *‘Lazarus was saved BECAUSE he heard and believed the Word of God’* (S. 11), und vertheidigt mit schönen Worten die allgemeine Gnade gegen den Calvinismus (S. 123).“ Ganz ähnlich spricht sich auch der „Lutheran Standard“ in seiner Nummer vom 12. April aus: „In his ‘Country Sermons on Free Texts’ Rev. F. Kuegele says (Vol. II, page 11): ‘Lazarus was saved because he heard and believed the Word of God.’ That sentence is certainly not in accord with the doctrine ‘that God has predestinated us to faith, to sonship, to justification,’ and ‘that our call, conversion, justification, as well as our salvation are necessary consequences of our election and have their ground in this.’“ Alt ist hier die historische Lüge, daß Walther den Gnadenwahlstreit angefangen habe. Schmidt war es, welcher als echter Schwarmgeist erklärte, daß er von Gott das Commando erhalten habe, die Sturmglöcke zu läuten, und Ohio fiel ihm sofort zu und blies aus Leibesträften mit ins Feuer. Und wenn P. Rohe die Thatfache, daß Rügele mit schönen Worten die allgemeine Gnade gegen den Calvinismus vertheidigt, als Beweis dafür ausgibt, daß sich bei Rügele die missourische Lehre von der Gnadenwahl und Befehrung nicht finde, so ist auch das nur eine neue Auflage der altbekannten Lüge vom Calvinismus Missouriis. Neu dürfte es aber manchem Leser sein, wenn im „Standard“ und in den „Theologischen Zeitblättern“ der Satz: „Lazarus wurde selig, weil er Gottes Wort hörte und glaubte“ als ein specifisch ohioischer bezeichnet wird, den nur ein Ohioer in der Lehre von der Gnadenwahl annehme und den ein echter Missourier verwerfe. Thatfache ist nun aber, daß der Satz: „Lazarus wurde selig, weil er das Wort Gottes hörte und glaubte“ von Missouri nicht angefochten und verworfen worden ist. Beide Redeweisen: „Der Mensch wird gerecht und selig durch den Glauben“, und: „Der Mensch wird gerecht und selig um des Glaubens willen“ finden sich in der Schrift und im lutherischen Bekenntniß und sind auch in „Lehre und Wehre“ wiederholt gebraucht und als richtig verfochten worden. Wenn sich daher Ohio jetzt stellt, als ob der Satz: „Lazarus wurde selig, weil er dem Worte Gottes glaubte“, das Schibboleth sei, an welchem man Ohioer und Missourier unterscheiden und erkennen könne, so ist das eine Verrückung des Streitpunktes, ein Specialfall der Kampfweise, mit welcher die Ohioer nun schon so oft und so lange unwissende Leser betrogen haben.

F. B.

Zwischen der Generalsynode und dem Generalconcil — so lautet ein Bericht in der „E. K. Z.“ — sind schon seit einer Reihe von Jahren Conferenzen abgehalten worden, deren Zweck es war, ein freundschaftlicheres Verhältniß zwischen den beiden Körpern anzubahnen und ein Verständniß über Fragen praktischer Kirchenarbeit zu erzielen. Zu letzteren gehörte in erster Linie die Frage wegen Inangriffnahme



neuer Missionsarbeit an solchen Plätzen, wo die eine oder andere Synode schon in der Arbeit steht. Man einigte sich dahin, daß eine Synode der andern nicht in die Arbeit greifen solle. Nun kommen aber trotzdem Klagen aus dem Concil, daß die Generalsynode Missionsarbeit treibe an Plätzen, wo das Concil schon vertreten sei, und folglich das Uebereinkommen verlege. Anderseits weiß die Generalsynode auch auf Fälle hinzuweisen, wo das Concil sein Versprechen nicht gehalten habe. Dr. Bauslin, der in der "Lutheran World" die Sache des Längeren bespricht, ist der Meinung, daß nicht die beiden Körper als solche zu beschuldigen seien, sondern vielmehr einzelne Persönlichkeiten, die sich dergleichen Inconsequenzen zu Schulden kommen ließen. Er meint, solche Ausnahmefälle solle man nicht dahin erklären, als seien die Vereinbarungen aufgehoben Seitens der beiden Körper, sondern vielmehr als Kundgebungen der Verderbtheit und Verkehrtheit menschlicher Natur. Er führt sogar Fälle an, wo zwischen Gemeinden und Pastoren, die doch zu derselben Synode gehören, Unregelmäßigkeiten ähnlicher Art vorkommen. Er spricht von einem kleinen Städtchen in Pennsylvania, mit zwei lutherischen Kirchen, die zu Einer Synode gehörten und auf beiden Seiten der Straße sich gegenüber ständen, die doch recht gut Eine Gemeinde bilden und von Einem Pastor bedient werden könnten. — Mit gutem Gewissen kann das Concil seine Christen erst dann der Generalsynode zuweisen, wenn sich beide Körper zuvor in der Lehre christlich vereinigt haben. Gottes Segen ruht jedenfalls nicht auf dem unionistischen und darum sündlichen Uebereinkommen zwischen Generalsynode und Concil.

F. B.

„Die Allgemeine Lutherische Conferenz in America“ hielt ihre zweite Versammlung vom 1. bis 3. April in Philadelphia ab. Der Titel klingt anmaßend, denn vertreten waren nur Englische aus dem Concil, der Generalsynode und der Vereinigten Synode des Südens. „Der Lutherische Herald“ aus dem Ministerium berichtet: „Etwa zwanzig Referate wurden verlesen und besprochen. Die Discussion zeigte, wie weit wir doch noch in der Auffassung unserer lutherischen Grundlehren von einander abweichen. Schade, daß die Zeit gar zu kurz gemessen war. Wir hätten z. B. in der Besprechung über die lutherische Lehre von den Sacramenten gerne gesehen, daß bei manchen ein klareres Verständniß geweckt worden wäre, denn offenbar sind manche unserer Brüder in der Generalsynode sehr im Dunkeln über reine lutherische Lehre. . . . Die Sitzungen wurden mit Gebet begonnen und geschlossen, wobei uns die gleichgültige, anstandslose Stellung mancher englischer Pfarrer auffiel, die während dem Gebet mit den Händen in den Hosentaschen standen.“ Das „Lutherische Kirchenblatt“ aus dem Concil urtheilt ähnlich: „Wir haben nur einen Theil der Vorträge gehört. Die wir nicht gehört haben, mögen gut gewesen sein, aber die wir gehört haben, lassen sich zusammenfassen: „Wenig tief, vieles schief.“ Wer je die Artikel des Prof. Dr. Richards in Gettysburg gelesen, der brauchte sich auch auf der Conferenz nicht über seine Auslassungen zu verwundern. Dann: der Lutherlika wurde ein hohes Lob gesungen. Die Inspiration der heiligen Schrift kam auch schlecht weg. Die Gemeindefchule fiel ganz zu Boden, weil der Referent fehlte. Der Satz, daß eine Synode nur ein rathgebender Körper sei, wurde verworfen.“ — So geben auch Blätter aus dem Concil zu, was „Lehre und Wehre“ wiederholt ausgesprochen hat, daß von bereits vorhandener Glaubenseinigkeit in den verschiedenen lutherischen Synoden Americas nicht die Rede sein könne, und daß es sich bei den Differenzen auch nicht etwa bloß handle um Lehren, welche an der Peripherie liegen, sondern um die Grundwahrheiten des Christenthums und Lutherthums. Solange dies nicht erkannt wird, kann es auch zu keiner gottwohlgefälligen Einigkeit der lutherischen Kirche in America kommen. F. B.

Die Logenfrage in der Jowa-Synode betreffend schreibt die „Kirchliche Zeitschrift“: „Die sogenannte Logenfrage ist unleugbar unter uns zu einer kritischen Frage geworden. Es hat ja allerdings unsere theure Jowa-Synode von allem Anfang an die richtige Stellung in dieser Frage eingenommen. Schon in der alten Kirchenordnung von 1856 heißt es: ‚Wer sich zur Gemeinde Jesu Christi halten will, muß sich — von geheimen Gesellschaften — lossagen und fernhalten.‘ (Gesch. der Jowa-Synode von Past. J. Deindörfer, S. 84). In der revidirten Constitution von 1873 heißt es a. a. O., S. 171: ‚. . . insonderheit verwirft sie (die Synode) auch alle widerchristlichen geheimen Gesellschaften, als Freimaurer, Oddfellows, Redmen‘ 2c. Die Väter und Führer der Synode haben den richtigen Ton angegeben und den rechten Weg gewiesen. Aber mit der Theorie hat die Praxis nicht allzeit gleichen Schritt gehalten. Schon auf der Synode zu Madison 1888 lag ein Antrag der Ohio-Pastoralconferenz vor: ‚Die Synode möge sich aussprechen, wie der Paragraph der Synodalconstitution über die Logen anzuwenden sei‘ 2c., und dieser Antrag wurde begründet mit der, ernststen Besorgniß, daß innerhalb der Synode eine zwiespältige Praxis in der Behandlung von Mitgliedern geheimer Gesellschaften aufgenommen möchte‘. Damals stellte unser hochverehrter Dr. G. Frischel die uns allen bekannten, von der Synode angenommenen und also für uns alle verbindlichen sieben Thesen auf, die unmißverständlich und klar den Weg zeigen für die pastorale Behandlung der Logenfrage. Aber es kamen andere Zeiten. Die Väter der Synode sind zum großen Theil entschlafen. Die Synode ist groß geworden. Und die Zahl der Logen ist mit jedem Jahr gewachsen, hie und da in einzelnen Stücken von einander abweichend, aber im Grunde doch eins. Man hat gemeint, die eine oder andere geheime Gesellschaft von besagtem Logenparagraphen der Constitution ausnehmen zu können oder zu müssen; man hat an die Synode die Anfrage gestellt, ob diese und jene neue Loge ebenso zu behandeln sei wie Freimaurer und Oddfellows. Es ist auch eine Behörde ernannt worden, eine Committee, die die von Zeit zu Zeit entstehenden neuen Logen prüfen sollte; von der Arbeit dieser Behörde ist aber nie etwas an die Oeffentlichkeit gekommen. Unterdeß that jeder, was ihm recht dünkte. War ja doch auch für die Behandlung der Logenglieder in concreto ein weiter Spielraum gelassen. In der Theorie stimmte man ein in den Satz: ‚Die Loge ist antichristlich und darum verwerflich.‘ In der Anwendung im Einzelnen ist auch von hochstehenden Leuten der Rath gegeben worden, die Logenglieder nicht vor den Kopf zu stoßen. Es hat da wohl manchmal geheißsen: ‚Nicht, meine Söhne, es ist nicht ein gutes Geschrei, daß ich von euch höre‘; aber sauer hat man nicht dazu gesehen. Außerdem ist doch auch die Versuchung sehr groß. Wenn man die Logenfrage unberührt läßt, kann man oft mit leichter Mühe eine große opferwillige Gemeinde sammeln, kann sich das Lob erwerben, ein tüchtiger, geschickter Pastor zu sein, gewinnt Ehre und Ansehen bei den Hochgestellten und Vornehmen dieser Welt — persönlicher irdischer Vortheile nicht zu gedenken! — Auf der andern Seite muß ein bekenntnistreuer Pastor mit seiner Gemeinde das Odium der Weltleute und der Sectenfrommen auf sich nehmen, hat oft mit unaufhörlichen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, bleibt klein und arm, verliert hie und da Glieder, muß sich sagen lassen, daß er die Leute von der Kirche treibe, der Kirche die ‚besten‘ Glieder entfremde 2c. Ist es da ein Wunder, daß ein armer Pastor sich tröstet, sein Gewissen beruhigt und denkt: ‚Warum auch so streng? wenn die Leute bei der Kirche bleiben, so hören sie doch wenigstens Gottes Wort, sind nicht ganz verstossen, ich habe noch Einfluß, kann noch einwirken auf die Leute und mache sie vielleicht so eher selig, als wenn ich von der Loge anfinke!‘ So ist es denn dahin gekommen, daß etwa in einer Landgemeinde Logenleute nicht aufgenommen werden, während solche in der



Stadtgemeinde willkommen sind; daß ein Pastor etwaige Logenglieder seiner Gemeinde sucht von ihrer Logenverbindung loszumachen, ein anderer sie ganz ruhig hingehen läßt; daß einer einem Logenbruder die Absolution verweigert, solange er nicht willens ist, sich von der Loge loszumachen, ein anderer diese Weigerung für Sünde erklärt. — Da ist es gewiß hohe Zeit, daß wir in so wichtiger Sache eins werden. Denn ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere.“ — Hierzu bemerkt der „Lutheran“ vom 13. März: „The author honestly admits that in some parts of the Iowa Synod there is a difference between theory and practice. The Missouri writers are not sufficiently honest to admit this in connection with our own bodies, but are diligent in their rebuke of the Synods in the East, for not having cast out this mote from the eye.“ — Wir sind uns nicht bewußt, je gelehrt zu haben, daß im Concil in der Logenfrage die Praxis längst nicht hinan kommt an die Theorie. Wir meinen, das Gegentheil sei der Fall gewesen. Uebrigens ist es unsittlich, jemanden der Unaufrichtigkeit zu zeihen, wenn man nicht zugleich den Finger auf die Stelle des Buches oder der Zeitschrift legen will, wo solches geschehen ist. Und was die theilweise Erschlaffung im Logenkampf innerhalb der Iowa-Synode betrifft, so ist sie ohne Zweifel zum Theil eine Folge, eine Rückwirkung der lagen Stellung zu den Logen im Concil. Die Zustände in der Iowa-Synode sind zugleich Anklagen wider das Concil und nicht etwa Pfühle, welche der „Lutheran“ dem Concil unters Logenkampfmüde Haupt legen könnte. Die Logenstellung des Concils und der Generalsynode hat je und je andern Synoden diesen Kampf erschwert und vielfach seinen erfolgreichen Verlauf vereitelt. Eine furchtbare Verantwortung, welche damit Generalconcil und Generalsynode auf sich geladen hat! F. B.

**Logen in der Generalsynode.** Der „Keystone“ und „Pennsylvania Freemason“ sagt von Dr. Stock, einem Pastor der Generalsynode: „Der Doctor besitzt die höchsten Ehren des Freimaurerthums und erfreut sich der Liebe und Achtung aller seiner Brüder. Als bezeichnend für seinen guten Einfluß auf den Freimaurerorden nennen wir von seinen Schriften: ‚Was das Freimaurerthum Luther verdankt‘, ‚Der Tempelritter und die stille Woche‘.“ — Dies berichtet der „Lutheran Evangelist“ und bemerkt dazu: „Als Unbetheiligter (denn wir gehören keinem andern Orden außer der Kirche des lebendigen Gottes an) dürfen wir sagen, daß jeder das Recht hat, für sich selbst zu entscheiden, welchen Verbindungen er angehören will, wenn nur die Kirche und das Reich Christi den ersten Platz in seinem Herzen und Leben hat.“ Dieselbe Stellung zu den Logen nimmt der „Lutheran Observer“ ein. In seiner Nummer vom 14. März berichtet er mit besonderer Freude, daß der prominente Lutheraner Dewey Großmeister der Kansas-Freimaurerloge geworden sei und daß er seinen Pastor, Rev. Fuller Bergstrefser, zum Großkaplan der Großloge ernannt habe. An der Stellung der Generalsynode zu den Logen haben wir nicht bloß dies auszusetzen, daß ihre Pastoren und Gemeinden auf der ganzen Linie den Kampf wider die Logen eingestellt haben, sondern daß sie positiv die Logen vertheidigen und sie für berechtigt erklären. Seinen Grund hat dies darin, daß in der Generalsynode wohl die meisten Prediger und Laien nicht klar erkannt haben, was eigentlich Christenthum und Logenthum ist. Christenthum ist die Religion von der Seligkeit durch das Werk Christi. Logenthum ist die Religion von der Seligkeit durch das Werk des Menschen selber. Das eine ist die Negation des andern. Daraus ergibt sich von selber der unerbittliche Kampf der Kirche wider die Loge. Beide können nicht Arm in Arm gehen, nicht Hand in Hand arbeiten. Die Frage ist immer nur die: Wer von beiden soll siegen und unterliegen: die Kirche oder die Loge, das Christenthum oder das Heidenthum? F. B.

**Unhaltbare Stellung des "Lutheran Observer".** In seiner Nummer vom 3. Januar erklärt der "Observer", daß jedem, solange er nicht persönlich werde, seine Spalten offen stehen. Für die vorgetragenen Ansichten dürfe man aber nicht die Redaktion verantwortlich machen. "Contributors must be responsible for their own views, as this office refuses responsibility for any utterance other than its own." Macht sonach jemand einen persönlichen Angriff auf Menschen, so wird er von der Redaktion abgewiesen. Greift er aber Gott und sein Wort an, so öffnen sich ihm die Spalten des "Observer". Wollte jemand in den Anzeigespalten des "Observer" die Leser ärgern oder um Geld und Gesundheit bringen, so würde ihm die Redaktion ohne Zweifel bald das Handwerk legen. Will aber jemand von Gott und seinem Worte lügen und die Leser um ihre Seligkeit bringen, so heißt ihn der "Observer" willkommen. Das ist eine unhaltbare Stellung. F. B.

**Amerikanische Urtheile über Harnack.** In der Märznummer des "Magazin für Evang. Theologie u. Kirche" wird von Harnack gerühmt, daß er „der bahnbrechende Historiker unserer Zeit geworden ist“, daß sich in seiner Schrift „Das Wesen des Christenthums“ „mehr Gutes und die christliche Religion Förderndes“ finde, als Walther und andere meinen. Der Jesus Harnacks sei nicht so „beschränkt“, wie Walther ihn zeichnet. Eine liebende Versenkung in das Charakterbild Jesu könne man Harnack nicht absprechen. Auch ihm sei Jesus schließlich der Erlöser, das Leben, wenn auch in einem Harnack eigenthümlichen Sinne. „Man weiß nicht“ — so heißt es S. 88 — „was die größte Bewunderung verdient, ob der oft rhetorische Schwung der Rede, die Sicherheit des historisch-philosophischen Urtheils oder die sittliche Lauterkeit und Reinheit, mit welcher dieser bahnbrechende Geist die Geschichte gewissermaßen zur Weissagung macht. So auffällig dieses Urtheil auch scheinen mag: von der Darstellung der Gründung der christlichen Kirche bis zur geschichtlichen Werthung des gegenwärtigen Protestantismus sind die Ausführungen Harnacks nicht nur großartig in Bezug auf massiven Inhalt und glänzende Darstellung, sondern auch voll von erbaulichen Gedanken selbst für den positivsten evangelischen Christen.“ „Mag Harnacks dogmatische Erklärung des Todes Jesu, wie überhaupt seine Dogmatik, unzulänglich erscheinen, so läßt er es in der Darlegung der geschichtlichen Bedeutung dieses Todes weder am tiefsittlichen Ernst noch auch am genialen, berufenen Geschichtsforscher fehlen.“ (S. 89.) „Auf jeden Fall wirkt bei allen Mängeln, die wir an Harnacks Standpunkte rügen müssen, der sittliche Ernst, mit welchem er auf ein persönliches Erleben des Evangeliums dringt, wohlthuend und auf den Gegner versöhnend.“ (S. 92.) „Wer glaubt, daß Harnack in erster Linie der negativen Kritik Vorschub leiste, wird sich durch das Lesen dieses epochemachenden Werkes eines Besseren überzeugen können. Es mag sogar, dünkt uns, eine Zeit kommen, in welcher Harnacks Verdienste um die Kirche von positiven Christen nicht minder entschieden anerkannt werden wie diejenigen Neanders.“ (S. 93.) — Mit diesem günstigen Urtheil über Harnack steht aber das „Magazin“ nicht allein. Dafür hier nur zwei Beispiele, die sich leicht vermehren ließen. Der „Churchman“ bewundert das von wenigen erreichte tiefe, gründliche, wissenschaftliche und philosophische Denken Harnacks und schreibt dann: „Es ist nur vernünftig, heilsame Wirkungen von der Arbeit der Forscher zu erwarten, die sich (wie Harnack) einer sorgfältigen Untersuchung jenes Buches (Bibel) widmen, das in einzigartiger Weise Zeugniß ablegt für die göttliche Natur des Menschen. Sich vor diesen Ergebnissen fürchten, heißt den ganzen Inhalt der Evangeliumsbotschaft mißverstehen.“ — Weiter noch geht der „Congregationalist“, wenn er sich also vernehmen läßt: „Wir haben genug gesagt, um zu zeigen, wie einfach, frisch und zugleich wie tief und stark das Denken dieses Buches (Harnacks) ist. Wir nehmen nicht alle Voraussetzungen desselben an, noch stimmen



wir mit allen Resultaten desselben. Wegen seines Zeugnisses aber für die Person und die Kraft Jesu, die lebendige Gerechtigkeit und Gemeinschaft mit Gott, worin das Wesen des Evangeliums besteht, und wegen seiner anregenden Gedanken empfehlen wir dasselbe herzlich dem Studium und Denken unserer Leser.“ — Der deutlich markirte terminus ad quem der Bewegung innerhalb sämtlicher größerer Sectengemeinschaften in America ist der Socinianismus. Dafür ist die begeisterte Aufnahme Harnacks und das günstige Urtheil über sein heidnisches Buch Ein Beweis unter vielen. Diesen Zustand hat freilich Harnack nicht sowohl geschaffen als vielmehr benutzt. Er hat das ungöttliche Bedürfnis der Zeit befriedigt. Mit andern Worten: er hat den Leuten gepredigt, wonach ihnen die Ohren jucken. Daher der allseitige Applaus.

J. B.

**Protestantische Beurtheilungen des päpstlichen Jubiläums.** Dem Papste wird jetzt viel Wehtrauch gestreut, nicht bloß von Katholiken, sondern auch von vielen protestantischen Laien, Predigern und Zeitschriften. Sentimentalität und grenzenlose Unwissenheit leitet das Urtheil irre. Wanamaker beschreibt z. B. die Papstfeier in der Peterskirche also: „Es waren die Abschiedsworte des Papstes. Todtenstill tauschte die Menge der Gläubigen, und als die letzten Worte von seinen Lippen fielen, ging es wie ein Zucken durch den gewaltigen Raum, und Thräne fiel um Thräne. Dann trugen ihn zwölf starke Männer hinaus in den Sonnenschein, durch die knieende Menge. Auf der großen Piazza vor dem Dome beugten die Tausende, die dort harrten, ebenfalls ihre Kniee. Gerührt schaute der ehrwürdige Pontifex auf sein Volk, erhob sich von seinem Sessel und segnete nach rechts und links; und sein Antlitz erglänzte wie das eines Engels. Endlich verschwand er den Blicken der Andächtigen, und sie beugten ihre Häupter und weinten.“ Wanamaker ist einer von den vielen vornehmen protestantischen Herren und Damen, die trunken geworden sind von dem Pomp des Papstthums. — Der vielfach tonangebende „Independent“ stellt in seiner Nummer vom 3. April unter andern auch folgende Sätze auf: „Protestants have no right to deny that the Church of Rome is a true church.“ „Its worship of the Virgin and the saints is not unchristian any more than it is for a Protestant inquirer to ask his living friends to pray for him.“ „The doctrine of Purgatory seems to us unscriptural, but it is certainly not unchristian.“ „One can certainly be a good Christian and be a Pope or a believer in Popes.“ Welch uferlose Unwissenheit auf theologischem Gebiete! Und doch steht der „Independent“ nicht allein. Besonders demüthigend für die Lutheraner in der Generalsynode sind auch die Worte des „Lutheran Evangelist“ vom 25. April: „Das silberne Jubiläum Leos XIII. wurde vorigen Sonntag gefeiert mit passenden Ehrenbezeugungen. Die protestantische Welt vereinigt sich mit unsern römisch-katholischen Brüdern, um diesem ehrwürdigen Priester alle Ehre zu erweisen, die ihm gebührt wegen seines vortrefflichen persönlichen Charakters, und als dem Haupt der römisch-katholischen Hierarchie. Er ist ohne Zweifel einer der besten von den vielen Päbsten, die auf Petri Stuhl gesessen haben.“ — Auch der deutsche Kaiser hat dem Papste Anerkennung gezollt. Die halbamtliche „Norddeutsche Allgem. Zeitung“ schrieb kurz vor Beginn der Papstfeier: „Wir verstehen die Gefinnungen der Verehrung unserer katholischen Mitbürger bei dem Anbruch des seltenen Jubeljahres. Die Regierung des Papstes Leo hat Anspruch auf einen glänzenden Platz in der Kirchengeschichte. Wie seit Langem kein Vorgänger verkörperte er die geschichtliche Idee des Papstthums. . . Kaiser und Papst fanden seit Jahrhunderten ihr Interesse dabei, mit einander von Souverän zu Souverän in den Formen der völkerrechtlichen Courtoisie zu verkehren, und der jetzige Träger der Tiara verdankt die nachhaltigen Erfolge seines Pontificats der weisen Pflege der

Beziehungen zu der deutschen Großmacht. Das Entgegenkommen, das er hierin bei den Hohenzollernkaisern gefunden, war dem internationalen Ansehen des Papstthums förderlich. Der Kaiser hegt auch persönlich zu dem ehrwürdigen Kirchenfürsten aufrichtige Sympathie, die über das Maß der zwischen Souveränen herkömmlichen Höflichkeit hinausgeht. Unter den Glückwunscharbordnungen wird eine Specialmission des Kaisers nicht fehlen.“ — Aber auch solche Blätter, welchen die Huldigung, die Protestanten dem Papste darbringen, ein Greuel ist, treffen selten die volle Wahrheit. So z. B. wenn der „Christian Advocate“ also schreibt: „Wenn seine eigene Heerde den Papst umschmeichelt, so ist das löblich und natürlich. Jeder ehrliche Mensch sollte seiner Ueberzeugung gemäß handeln. Die Umschmeichlung des Papstes von Seiten der Protestanten wird aber von der Tagespresse und den Monatschriften zu weit getrieben. Sie rühmen den Papst, als ob ihre Herausgeber Eines Glaubens mit ihm wären und völlig einverstanden mit seinem Anspruch auf geistliche Herrschaft. Folgerichtig kann ein Protestant nur zugeben, daß Papst Leo höher steht als die meisten seiner Vorgänger; daß er einen scharfen Verstand und starken Willen hat und mäßig, wohlwollend und taktvoll ist und sich geistig frisch erhalten hat; daß man keinen Grund hat, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln, wenn er sich für den Nachfolger Petri und das Haupt der Kirche ausgibt; und daß sein Wort mehr Leute beeinflusst als das Wort irgend eines Potentaten. Wäre er nicht schlau, scharfsinnig und ein Führer von Menschen, so hätte er nicht in seine Stelle gelangen können.“ — Wir bemerken hierzu nur noch ein Doppeltes: 1. Wenn Katholiken den Papst verehren, so ist das nicht etwa — wie fast allgemein angenommen wird — löblich und recht und Pflicht, sondern eitel Greuel und Götzendienst, denn ein irrendes Gewissen bindet und zwingt zwar, verpflichtet aber nicht (ligat, sed non obligat); 2. wenn aber gar Protestanten dem Papst huldigen, so geben sie sich selber auf und offenbaren damit nur, daß sie im Grunde keine Protestanten sind und nicht wissen, was Christenthum ist, und darum auch das Papstthum nicht als „Heidenthum unter der Maske des Christenthums“ zu erkennen vermögen.

F. B.

**Tanz und Theater wird auch von den deutschen Baptisten bekämpft.** Der „Sendbote“ vom 26. März schreibt: „Wenn die Entscheidung einer Gemeinde ist, daß eine gewisse Sache gegen Gottes Wort ist, dann hat sie das Recht zu sagen: Kein Glied der Gemeinde soll dieses thun. Hat ein Glied noch nicht die Erkenntniß zu sehen, daß die Gemeinde recht urtheilt, so muß es sich dennoch unter die Autorität der Gemeinde beugen. Somit hat die Gemeinde das Recht, auf Grund des Wortes Gottes zu verbieten, was sie für verkehrt hält, und braucht es nicht dem Gewissen des Einzelnen überlassen. Da viele Gemeinden ihren Gliedern Theater und Tanz nicht strenge verbieten, wurden folgende Fragen beantwortet: 1. Thut eine Gemeinde recht daran, den Besuch des Theaters und Tanzes ungestraft zu lassen? und 2. Sollte Ausschluß erfolgen bei solchen, die es sich nicht verbieten lassen? Der Schrift ist der jetzige Tanz, zwischen beiderlei Geschlecht, und auch das Theater fremd. Es ist aber nicht schwer zu entscheiden, ob Theater und Tanz dem Geiste der Schrift zuwider sind oder nicht. Das Theater führt nur in böse Gesellschaft. (Ps. 1. 2 Cor. 6, 17. 2 Tim. 2, 22.) Die Umgebung des Theaters ist verführerisch (Häuser der Trunksucht und sündlichen Lust). Die Spieler sind verdorbene, sittenlose Menschen. Die Zuhörerschaft ist durchgehend weltlich und gottlos. Die Spiele sind meistens unmoralisch. All dieses schwächt nur das moralische und geistliche Leben, erweckt und vermehrt Augenlust, weltliche Gesinnung und nährt die Freude an weltlichen Dingen. Der christliche Einfluß wird sehr geschwächt. Ein Christ kann schwerlich für die Bekehrung eines Menschen wirken,



der ihn im Theater gesehen hat. Dasselbe gilt vom Tanz. Er gibt Anlaß zu unreinen Gedanken, unziemender Unterhaltung, unpassender Berührung und unsittlichen Handlungen. Das unschuldige Tanzen der Kinder in der Tanzschule ist nur eine Vorschule für ein späteres weltliches Leben. Viele haben ihr gutes Gewissen und ihren Charakter dadurch verloren. Sollte eine Gemeinde solche Personen ausschließen? Hat eine Gemeinde ein solches Verbot, so sollte sie es auch ausführen. Freilich sollte einem solchen Gliede Zeit zum Nachdenken und zur Besserung gegeben werden. An Belehrung und Ermahnung sollte es auch nicht fehlen.“ — Auch im Kampf wider Tanz und Theater genügt es nicht, daß man den Gemeindegliedern sagt: Die Gemeinde hält das für Sünde und duldet das nicht. Die richtige Weise ist vielmehr die, daß man aus Gottes Wort zeigt, warum Tanz und Theater sich nicht vertragen mit dem Christenthum, und dann ermahnt, um Christi willen diesen Dingen entsagen zu wollen.

F. B.

**Föderation der bischöflichen Methodisten.** In America gibt es nicht weniger als 17 methodistische Gemeinschaften, von welchen die weitaus volkreichsten die bischöflichen Methodisten sind. Seit Jahren ist man bemüht, die 1845 erfolgte Spaltung zwischen den südlichen und nördlichen Methodisten zu heilen. Eine Commission, welche von der südlichen und nördlichen Konferenz ernannt war, um das Vereinigungswerk zu fördern, hielt kürzlich ihre Versammlung in Baltimore. Man einigte sich dahin, die „Allgemeinen Conferenzen“ beider Körper aufzufordern, dahingehende Beschlüsse zu fassen: 1. daß in Shanghai Vereinigung in der Missionsarbeit und der Publicationen eintrete; 2. daß in Mexico nur Ein Kirchenblatt erscheine; 3. daß ein gemeinsames Gesangbuch, Katechismus und Gottesdienstordnung ausgearbeitet werde. — Die nördlichen und südlichen Methodisten sind in der Lehre einig. Es ist daher auch kein Unrecht, wenn sie mit äußerlichen Dingen anfangen, um so allmählich zur vollen körperschaftlichen Einigkeit emporzusteigen. Diesen Weg kann man aber nicht einschlagen, wo Differenzen in der Lehre vorliegen, wie z. B. beim Concil und bei der Generalsynode.

F. B.

**Das Panier des Methodismus** — so schreibt der „Apologete“ vom 15. Januar — hatte auf der einen Seite die Inschrift (Worte Wesleys): „Gegenwärtige Erlösung von der Sünde durch den Glauben an Christum!“ — auf der anderen: „Wenn du Gott liebst von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst, bist du ein Kind Gottes, und ich reiche dir die Bruderhand, so verschieden auch deine Ansichten über manche Lehren von den meinen sein mögen. Ich habe kein Recht, dir die meinigen aufzudrängen.“ — Dies ist falsch in defectu und in excessu. In excessu, denn nicht die völlige Liebe macht zum Christen, sondern allein der Glaube, welcher sich der Vergebung der Sünden um Christi willen getröstet. Die Liebe ist Frucht des Glaubens und bleibt in diesem Leben unvollkommen. Wollten wir nur solche anerkennen als unsere Brüder, die Gott von ganzem Herzen und den Nächsten lieben als sich selbst, so könnten wir mit niemand Glaubensgemeinschaft pflegen, denn solche Leute gibt es einfach nicht. In defectu, denn die Schrift erklärt die Lehre nicht für indifferent, sondern ermahnt die Christen, solche, die falsche Lehre führen, nicht als Brüder aufzunehmen, vielmehr von denselben zu weichen. Der crasse Indifferentismus Wesleys ist das offene Thor, durch welches der Rationalismus bei den Methodisten eingedrungen ist.

F. B.

**Salvation Army und Gefühlstheologie.** Die Frage, wie man Ungläubige bekehren müsse, beantwortet Maud Ballington Booth also: „Ich würde das ganz klar machen, daß man Gott nicht finden könne durch Bücher, Bekenntnisse, Begriffe oder Theorien (Lehren), sondern daß die Seele ihn suchen müsse als ein Wesen und als eine Einwirkung, die gefühlt und empfunden werden könne allein von einem

ernsten Herzen, das sich unmittelbar an die Wurzel der Sache macht und im ernstesten Gebet an Gott selber wendet.“ — Die Salvation Army steht in völliger Uebereinstimmung mit der neuesten Theologie, welche behauptet, daß Religion vorhanden sein könne unabhängig von jeglicher Erkenntniß der christlichen Lehre, ja, daß die christlichen Lehren nichts seien als ohnmächtige menschliche Gedanken und Reflexionen.

F. B.

**Fehlbare Inspiration.** Im „Independent“ sagt ein Schreiber, daß es drei Arten der Inspiration gebe: 1. die wörtliche, nach welcher der Heilige Geist nicht bloß die Gedanken, sondern auch die Worte gegeben habe, wie etwa ein Advocat einem Stenographen dictirt; 2. die sachliche, nach welcher der Heilige Geist nur die Gedanken gebe, den Ausdruck aber dem Schreiber überlasse, wie es etwa ein Advocat mache, der seinem Gehülfen die Gedanken gibt und ihn dann die Sache selbständig ausarbeiten läßt; 3. die persönliche Inspiration, da Gott weder bestimmte Gedanken noch Worte gebe, sondern bloß den Schreiber erleuchte, der dann selber bestimmt, was, wie, wann und wem er schreiben will. Von allen drei Weisen behauptet nun der Schreiber im „Independent“, daß sie nicht den Irrthum ausschließen. Daß dies allerdings der Fall ist bei der dritten und zweiten Weise, liegt auf der Hand. Nach denselben enthält die Schrift ein Gemisch von Wahrheiten und Irrthümern, und dem Menschen fehlt die Sonde und das Kriterion, beide zu scheiden. „One must discriminate and do some hard reasoning to know what has been revealed!“ Einen besseren Rath weiß auch der Schreiber im „Independent“ mit Bezug auf diese Theorien von der Inspiration nicht zu geben. Wenn aber der „Independent“ behauptet, daß auch bei der Verbalinspiration Fehler unvermeidlich seien („The verbal theory supposes fewest errors, but it still implies some“), so kann er diese Position nur halten, wenn er annimmt, daß Gott selber fehlbar und nicht allwissend sei, oder doch zu ohnmächtig, als daß er die heiligen Schreiber — denn mit späteren Abschreibern hat es die Inspirationslehre nicht zu thun — vor Irrthümern und Fehlern hätte bewahren können. Eine fehlbare göttliche Verbalinspiration ist logisch ein Fehlbegriff und ethisch eine Gotteslästerung.

F. B.

**Von der Bedeutung der Inspirationslehre für den christlichen Prediger** schreibt der greise L. L. Cuyler: „Es ist freilich ein delicateser Punkt, aber mit großer Freude kann ich sagen, daß in der Anfangszeit meines Dienstes die Prediger des Wortes Gottes nicht lahm gelegt waren (were not hamstrung) durch irgendwelche Zweifel an der göttlichen Inspiration und vollkommenen Unfehlbarkeit des Buches, welches vor ihnen auf der Kanzel lag. Die Fragen: ‚Haben wir wirklich eine Bibel?‘ und: ‚Wenn wir eine haben, wie viel von derselben ist Bibel?‘ waren noch nicht ausgebrütet. Als ich im Princetoner theologischen Seminar war, beunruhigte uns unser hochgelehrter hebräischer Professor Dr. J. Addison Alexander nicht mehr mit der vielgerühmten biblischen Conjecturalkritik als mit den ‚goldenen Platten‘ Zoe Smiths in Nauvoo. Für diese Thatfache empfinde ich tiefe Dankbarkeit und ich tröste mich mit dem Gedanken, daß die größten britischen Prediger der letzten zwölf Jahre: Dr. Alexander McLaren von Manchester, Charles H. Spurgeon, Dr. Newman Hall, Domherr Liddon, Dr. Dale und Dr. Joseph Parker nicht mehr von den giftigen Angriffen der ‚höheren Kritik‘ gelitten haben als ich in meiner langen und glücklichen Dienstzeit.“ — Dr. Cuyler hat recht. Ein Prediger, der an der Inspiration irre geworden ist, gleicht einem Rosse, dem die Sehnen an den Hinterbeinen durchschnitten sind. Er kann nicht mehr sieghaft auftreten, denn er ist irre geworden an der Göttlichkeit des Wortes, das er verkündigt; er kann nicht mehr mit aller Freudigkeit lehren, denn er ist irre geworden an der Lauterkeit und



Reinheit der Quelle, aus welcher er schöpft; und nur noch mit halbem Herzen kann er dem Irrlehrer wehren, denn ihm fehlen die unfehlbaren dicta probantia, mit denen er alles niederschmettert, was sich der Wahrheit in den Weg stellt.

F. B.

**Bedingte Unsterblichkeit der Seele.** Daß die Lehre von der ewigen Verdammniß der Gottlosen nicht bloß von Unitariern, Universalisten und anderen unitarisch angehauchten Secten, sondern auch innerhalb der sogenannten evangelischen Christenheit von vielen Congregationalisten, Baptisten, Methodistern und anderen gelehrt wird, haben wir des öfteren nachgewiesen. Diesen Geistern hat sich nun auch der Presbyterianer Parthurst zugesellt. In jüngster Zeit hat er die alte Keßerei aufgewärmt, daß auch die Seele des Menschen nicht ihrer Natur nach unsterblich sei, sondern nur unsterblich gemacht werden könne, nicht "immortal", sondern nur "immortable" sei. Wenn man gleich nicht zugebe, daß die Seele mit dem Leibe sterbe, so folge daraus nicht, daß sie überhaupt nicht sterbe, sondern ewig lebe. Es gebe nicht bloß lebendige, sondern auch todte, das heißt, erloschene, nicht mehr vorhandene Seelen. Die Seele sei nicht versichert gegen Vernichtung (obliteration). Wer seine Seele vor Vernichtung bewahren wolle, müsse für dieselbe in rechter Weise sorgen. Jede Seele könne sich die Unsterblichkeit erwerben durch Erfüllung der entsprechenden Bedingungen. "The question whether you personally will be immortal is going to be settled by you." Weber die Philosophie noch die Wissenschaft noch die Schrift lehre die Unsterblichkeit der Seele. Dabei beruft sich Parthurst auf Röm. 6, 23.: „Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Als ob „Tod“ hier Annihilation bedeuten könnte! — Parthurst gehört den zahlreichen Zwittertheologen an, welche Theologie und Politik vermengen und beständig darauf aus sind, nicht etwa die Wahrheit zu sagen, sondern Sensation zu erregen und so der Gemeinschaft, welcher sie angehören, viel Schmach anthun.

F. B.

**Freiprotestantisches Gesangbuch.** Die „protestantensvereinlichen“ Geistlichen in und bei Cincinnati haben ein neues Gesangbuch herausgegeben, aus dem die „Monatsschrift für Gottesdienst und christliche Kunst“ folgende Proben zum Besten gibt: „Nun ruhen alle Wälder, mit ihnen Städt und Felder, es schlafen Hain und Flur. Du aber, meine Seele, sei munter und erzähle das Lob des Vaters der Natur!“ Der vierte und fünfte Vers des Liedes „O Welt, sieh hier dein Leben“ lautet: „Die Menschheit zu erretten von Wahn und Sklavensketten habüchtger Priesterschaft; die Liebe anzufachen, die Menschen frei zu machen von Selbstsucht, Sünde, Leidenschaft; dieß Streben deiner Liebe entlammt der Priester Triebe des Zornes und der Wuth; du kannst und darfst nicht leben, — sonst unterliegt ihr Streben — drum lechzen sie nach deinem Blut!“ „Wer ist so gut wie du, Stifter wahrer Ruh? Jesu, Freund der Menschenkinder, Ketter der verlorenen Sünder, Licht und Seelenruh fließt von dir uns zu.“ „Allein Gott in der Höh sei Ehr, und Dank für seine Gnade! Allsehend blickt sein Aug umher, daß uns kein Unfall schade. Den Sünder trägt er mit Geduld, den Frommen segnet seine Huld; er ist der Allbarmer!“ „Wohl uns, wohl uns, daß Gott uns liebt, uns immer treue Lehrer gibt, die uns zum Himmel führen; die, aufgeklärt durch Wissenschaft, voll Tugendliebe, Geist und Kraft, der Brüder Herzen rühren. Preiset, rühmet seine Treue! Uns aufs neue krönt sie heute; Dank sei unsre heilige Freude!“ „Jeder Schritt der Zeit wallt zur Ewigkeit; Tage, kaum erst angebrochen, werden, eh man's denkt, zu Wochen. Wohl dem, der mit Fleiß sie zu nützen weiß!“ „Der Edle starb, der unverdrossen sein Glück im Recht- und Wohltun fand. Er starb, von seinen Zeitgenossen gelohnt mit Undank und verkannt. Des Hasses Opfer und

der Wuth, floß des erhabnen Weisen Blut.“ „Serrliche Welt, zehnfach schön, wenn die strebenden Seelen Wahrheit und Güte und Liebe zum Ziele sich wählen, wenn im Gemüth lieblich ein Himmelreich blüht! Seligkeit kann da nicht fehlen.“ „Wer schleicht dort in der Nacht einher, umringt von einem Mörderheer, zu greifen den Gerechten? Wer naht sich kühn zu Jesu hin, küßt mit verruchten Lippen ihn und winkt den Mörderknechten und sieht, wie sie ihn fesseln, zu? O Judas, Judas, das bist du!“ — Die „Monatschrift“ gibt folgendes Gesamturtheil ab: „Alles in allem gewinnt man von dem vorliegenden Werke den Eindruck, daß, wenn die armeligsten der seligen Nationalisten heute aufstünden und dies Gesangbuch fänden, sie zuerst etwas befremdet sein, dann aber schmunzelnd singen würden: „Die alte Schale nur ist fern, geblieben ist uns doch der Kern!““ F. B.

**Was ist eine religiöse Gesellschaft?** Die Surrogate Court von Kings County, N. Y., hat entschieden, daß die Y. M. C. A. keine religiöse Körperschaft und daher auch nicht steuerfrei sei. Im Sinne des Gesetzes sei nur das eine religiöse Körperschaft, welche „eine gewisse kirchliche Aufsicht über ihre Glieder ausübt, eine bestimmte Form des Gottesdienstes und eine Methode der Disciplin hat“. F. B.

**Ehe und Ehescheidungen.** Die „National League for the Protection of the Family“ sagt in ihrem Berichte für 1901, daß im Allgemeinen in den Ehe- und Ehescheidungs-gesetzen ein Fortschritt zu verzeichnen sei, insonderheit in folgenden Punkten: „System of marriage licences; careful regulation of the returns of marriages; exclusion of divorce advertising; repeal of statutes permitting divorce for insanity; increase of the term of residence to at least one year required before divorce; provision against immediate marriage of divorced persons.“ Nur Florida habe einen Schritt rückwärts gethan und Irrsinn zum Scheidungsgrund gemacht. Das Verhältniß der Ehescheidungen zu den eingegangenen Ehen war in Connecticut 1 zu 15.8; in Rhode Island 1 zu 8.2; in Massachusetts 1 zu 20.2; in Oklahoma 1 zu 10.9; in Michigan 1 zu 9.6; in Indiana 1 zu 5.7. F. B.

**Als die größten wissenschaftlichen Entdeckungen des neunzehnten Jahrhunderts** bezeichnet Sir William Preece in einer kürzlich gehaltenen Rede folgende: „1. Das Princip der Evolution; 2. die atomische Structur der Materie; 3. das Vorhandensein des Aethers und die Wellentheorie des Lichtes; 4. das Princip der elektromagnetischen Induction und Elektrolysis; 5. das Princip von der Erhaltung der Kraft.“ — Dies citirt der „Christian Advocate“ als Beweis für den großen Fortschritt im neunzehnten Jahrhundert! In Wahrheit ist es aber ein Beweis dafür, daß die Vertreter der Wissenschaft es vielfach nicht genau mit der Wahrheit nehmen und dem Volke weiß zu machen suchen, als ob sie wüßten, was sie doch nicht wissen. Preece bezeichnet die Evolutionstheorie, die atomistische Theorie und Aetherschwingungstheorie als Entdeckungen, Thatfachen und somit als ausgemachte Wahrheiten, obwohl er ganz gut weiß, daß es sich in jedem Fall um bloße Hypothesen handelt, welche weder den Thatfachen entnommen noch anderweitig erwiesen sind. Was auch immer das Interesse bei solchen offenbaren Entstellungen der Thatfachen sein mag — im Interesse der Wissenschaft geschieht das nicht. F. B.

**Den sogenannten Boycott betreffend** hat das Obergericht von Missouri entschieden, daß er erlaubt sei, solange friedliche Mittel in Anwendung gebracht würden. Die „United Garment Workers of America“ hatten den Boycott über die „Marx & Haas Jeans Clothing Company“ in St. Louis verhängt. Die Firma hat um einen Einhaltsbefehl (injunction), welcher von Richter Balliant nicht gewährt wurde. Darauf appellirte die Firma an das Staatsobericht, welches am 19. März



die Entscheidung der unteren Instanz bestätigte und erklärte, daß Unions das Recht hätten, Boycotts anzuordnen, und daß es den Gerichten nicht gestattet sei, sich einzumischen. Begründet wurde diese Entscheidung damit, daß es ein Eingriff in die persönliche Freiheit sowie in die Redefreiheit sei, falls es den Unions untersagt würde, Beschwerden über das ihnen zugefügte oder angeblich zugefügte Unrecht schriftlich oder mündlich vorzubringen und andere zu veranlassen, durch friedliche Mittel ihnen Beistand zu leisten, doch so, daß die Unions verantwortlich blieben für das, was sie schriftlich oder mündlich verbreiten.<sup>1)</sup> F. B.

**Streiks in finanzieller Hinsicht.** Soweit von dem Arbeitsdepartement festgestellt werden konnte, betrugen die Verluste an Löhnen, welche den Arbeitern aus Zwistigkeiten mit den Arbeitgebern erwuchsen, vom Jahre 1881 bis zum Jahre 1900 die Summe von \$306,683,223, oder etwas mehr als \$15,000,000 per Jahr. In derselben Periode bezifferte sich der den Arbeitgebern aus derselben Ursache entstandene Verlust auf \$142,659,104, oder auf weniger als die Hälfte des Verlustes der Arbeiter. Der Gesamtverlust beläuft sich demnach auf beinahe \$450,000,000 oder im Durchschnitt auf \$22,500,000 per Jahr. Streiks und Lockouts bringen also den amerikanischen Arbeitern und Arbeitgebern einen Verlust von annähernd \$2,000,000 per Monat, oder \$500,000 per Woche, oder beinahe \$100,000 für jeden Arbeitstag, und zwei Drittel dieses Verlustes kommen aus den Taschen der Arbeiter. F. B.

**Religiöse Gemeinschaften in Canada.** In Canada befinden sich 142 Secten. Zwölf von denselben sind durch je Ein Individuum vertreten. Fünfzig andere Secten weisen weniger als je zwölf Anhänger auf. Katholiken gibt es in Canada 2,228,997; Methodisten 916,862; Presbyterianer 842,301; Episkopale 680,346; Baptisten 292,485. Von den Katholiken befinden sich 1,429,186 in Quebec. Die Zahl der Protestanten in Quebec beläuft sich auf 219,712. F. B.

**Abnahme der Theologie Studirenden.** In allen congregationalistischen Seminaren ist die Zahl der Studenten bedeutend zurückgegangen. Harvard allein hat eine Zunahme zu verzeichnen. Im Jahre 1893 hatte Andover 79 Studenten und in diesem Jahre nur 15. In denselben Jahren ist die Zahl zurückgegangen: in Bangor von 43 auf 23, in Chicago von 192 auf 80, in Hartford von 81 auf 38, in Oberlin

1) Im Urtheil des Obergerichtes heißt es: "Section 14 of our Bill of Rights declares that 'no law shall be passed impairing the freedom of speech; that every person shall be free to say, write, or publish whatever he will on any subject, being responsible for all abuse of that liberty.' The evident idea of that section is penalty or punishment, and not prevention. Because, if prevention exists, then no opportunity can possibly arise for one becoming responsible by saying, writing, or publishing 'whatever he will on any subject.' The two ideas, the one of absolute freedom 'to say, write, or publish whatever he will on any subject,' coupled with responsibility therefor, and the other idea of preventing any such free speech, free writing, or free publication cannot co-exist." "It is obvious that, if this remedy (injunction) is to be given on the ground of the insolvency of the defendant, the freedom to speak and to write, which is secured by the Constitution of Missouri to all its citizens, will be enjoyed by a man able to respond in damages to a civil action, and denied to one who has no property liable to an execution." "We have no power to suspend the right for a moment or for any purpose." "The General Assembly can pass no law abridging the freedom of speech or of the press: it can only punish the licentious abuse of that freedom." "Wherever the authority of injunction begins, there the right of free speech, free writing, or free publication ends." "The fact that in exercising that freedom they thereby do plaintiff an actionable injury, such fact does not go a hair toward a diminution of their right of free speech, etc., for the exercise of which, if resulting in such injury, the Constitution makes them expressly responsible. But such responsibility is utterly incompatible with authority in a court of equity to prevent such responsibility from occurring."

von 80 auf 30, in Pacific von 23 auf 12, in Yale von 110 auf 96. Im Ganzen ist also in congregationalistischen Seminaren in neun Jahren die Zahl der Studenten von 565 auf 334 gefallen. Bei den Presbyterianern steht es nicht besser. Princeton ist von 264 Studenten heruntergekommen auf 137. Auburn hatte im vorigen Jahre 123 Studenten gegen 72 in diesem Jahre, Western 103 gegen 60, Lane 54 gegen 30, McCormick 212 gegen 139. Im Ganzen ist die Zahl bei den Presbyterianern in vier Jahren von 1508 auf 917 gefallen. Im Jahre 1895 befanden sich auf den lutherischen Seminaren in America 1303 Studenten gegen 954 in diesem Jahr.

F. B.

## II. Ausland.

**Die Frequenz an den deutschen Universitäten** im Wintersemester 1901 bis 1902 belief sich auf 44,144. Von diesen waren 35,540 Studirende, 7382 Hörer und 1222 Hörerinnen. In Berlin befanden sich 6857 Studirende, 5624 Hörer, 611 Hörerinnen; in München 4203, 217, 29; in Leipzig 3748, 399, 73; in Bonn 2071, 88, 105; in Breslau 1770, 170, 76; in Halle 1731, 116, 89; in Tübingen 1371, 35, 2; in Göttingen 1338, 51, 32; in Freiburg 1321, 47, 52; in Heidelberg 1271, 141, 27; in Würzburg 1194, 19, 41; in Straßburg 1133, 123; in Marburg 1079, 53, 6; in Erlangen 1004, 17, 4; in Gießen 947, 51, 18; in Königsberg 922, 32, 38; in Kiel 818, 59, 19; in Münster 789, 27; in Greifswald 723, 39; in Jena 698, 47; in Rostock 552, 27. Theologen studirten im Sommersemester 1901: in Halle 371, in Berlin 287, in Leipzig 263, in Greifswald 153, in Erlangen 175, in Tübingen 320, in Göttingen 120, in Marburg 118, in Königsberg 100, in Straßburg 74, in Breslau 76, in Bonn 90, in Gießen 60, in Kiel 53, in Heidelberg 48, in Jena 40 und in Rostock 32; Summa: 2380. Von 17 protestantischen Facultäten haben nur Tübingen, Königsberg und Bonn eine Zunahme aufzuweisen.

F. B.

**Abnahme der Theologie Studirenden.** In Preußen gab es im Winter 1899 bis 1900 noch 899 Studirende der evangelischen Theologie, im Winter 1900 bis 1901 nur 849, also 50 weniger als im Vorjahr. In den letzten dreizehn Jahren ist die Theologenzahl um fast 59 Procent, von 2061 auf 849, zurückgegangen. Im übrigen Deutschland steht es nicht besser. Vor fünf Jahren war die Zahl der Theologie Studirenden in Deutschland um 20 Procent größer als in 1901. Berlin, wo Harnack lehrt, hatte im vorigen Jahre 287 Theologen gegen 376 im Jahre 1897. (Harnack darf offenbar nicht mehr lange leben, wenn er sich nicht überleben will.) Ähnliche Berichte kommen aus Schottland und England, wo insonderheit die Episcopalen über starke Abnahme klagen. Während somit auf der ganzen Linie die Zahl der Theologen abgenommen hat, ist die Zahl der Juristen und Mediciner bedeutend gestiegen.

F. B.

**Rapide Abnahme des speculativen Geistes in der Theologie.** Darüber bricht die „E. R. Z.“ in folgende Klage aus: „Wenn wir die literarischen Arbeiten innerhalb der protestantischen Theologie im letzten Jahrzehnt, die inhaltlich der systematischen Theologie angehören oder auch trotz ihres geschichtlichen Charakters eine systematische Behandlung nahelegen würden, nach ihrem systematischen Werth prüfen, so müssen wir mit Schrecken eine rapide Abnahme des systematischen und speculativen Geistes constatiren. Es ist doch die Aufgabe der systematischen Theologie, die Lehrsätze des christlichen Glaubens und Handelns in ihrer absoluten Wahrheit wissenschaftlich so darzustellen, daß aller Zweifel und Widerspruch und jede innere Zusammenhangslosigkeit des christlichen Denkens darüber verschwindet. (Lücke.) Und es ist doch das Vorrecht einer speculativen Betrachtung, mit den Kräften der von Gott erleuchteten Vernunft sich der Probleme zu bemächtigen, um



sie sowohl in ihrer specifischen Bedeutung zu erkennen, als auch nach ihrer Eingliederung in den Gesamtproceß der Gedankenbewegung der Menschheit zu würdigen. Wer dies bejaht, kann nur mit Wehmuth auf die Literatur der letzten Jahre blicken.“ — Cremer mit seiner Schule habe das „zweifelhafte Verdienst“, die systematische Theologie in biblische Theologie im engeren Sinn zurückzuschrauben. Von seinen Schülern habe nur Althaus eine starke systematische Aber mit speculativen Anwandlungen. Bei Frank und Dorner finde sich systematische Zucht und speculative Kraft. Beide hätten zwar immer noch viele Verehrer, aber wenig Nachfolger. Das sei unendlich zu bedauern. Unter den positiven Dogmatikern sei Kähler der systematischste Geist. Er habe aber nur geringen Einfluß, weil er es nicht verstehe, seine klaren Gedanken klar auszudrücken. Mysteriöse Wahrheiten zu errathen, dazu habe man eben heut zu Tage weder Zeit noch Lust. Den Ritschlianern fehle es weniger an speculativem Geist als an der Systematik. Bornemanns Unterricht, Raftans Dogmatik und Herrmanns Ethik seien schüchterne Anfänge. Bei den Ritschlianern finde sich ein beständiger Kampf zwischen der Gewißheit und Macht der persönlichen Ueberzeugung und der Unmöglichkeit, dieselbe unmißverständlich zur Aussage zu bringen. Der Artikel schließt mit den Worten: „Gott schenke seiner Kirche solche Lehrer, die nicht bloß über Glaubens- und Sittenlehre lesen, sondern die ihre Zuhörer zur selbständigen Lösung der Probleme anleiten und ihnen die systematische Theologie als die Krone der theologischen Wissenschaften zum Bewußtsein bringen; Lehrer, die dies wirklich zu leisten vermögen, weil sie geborene Systematiker sind. Denn der Protestantismus wird seinen wissenschaftlichen Charakter nur in dem Maß bewahren, als die systematische Theologie in ihm eine Heim- und Pflegestätte haben wird.“ — Ein ganzes Jahrhundert hat nun schon die Philosophie, verkleidet als Wissenschaft, die Theologie geritten, auf allen deutschen Universitäten schier zu Tode geritten, und immer noch bittet die „E. R. Z.“ um Vermehrung des speculativen Geistes. Das sind nicht Gebete um Brod, sondern um Steine und Storpione.

F. B.

**Warum viele Pastoren nicht von der Landeskirche austreten.** Die „Freikirche“ schreibt: „Mögen doch die Pastoren der Landeskirche sich einmal ehrlich fragen, ob die Rücksicht auf Pensionirung nicht doch einen Einfluß hat auf ihre Stellung. Als Schreiber dieses aus der Leipziger Mission austrat, wurde ihm vorgeworfen, er sei ärger als ein Heide, weil er seine Hausgenossen nicht versorge. Und der Breslauer Kirchenrath Besser schreibt einmal über diese Sache, die Pastoren der Landeskirche sollten doch nicht so beleidigt sein, wenn man die Vermuthung ausspreche, daß die Rücksicht auf die leibliche Versorgung mitwirke beim Bleiben im landeskirchlichen Amte; es habe doch jeder den alten Adam, der voll Sorgen sei, und er könne aus eigener Erfahrung bezeugen, daß ihn die Bauchsorge lange zurückgehalten habe. Von Löhne aber wird erzählt, daß er in einer Versammlung von Pastoren, die — in den fünfziger Jahren — über die Frage des Austritts verhandelten, gesagt habe, man solle sich's doch ehrlich gestehen, was zurückhalte vor diesem Schritt, sei der Brodforb.“

F. B.

**Römische Kampfweise in München.** Am 10. März kam es im Münchner Kindl-Keller in München zu skandalösen Austritten, hervorgerufen durch die Klerikalen und ihre Helfershelfer. Es handelte sich um eine vom Jungliberalen Verein veranstaltete Versammlung, in welcher Graf Hoensbroech über den Toleranzantrag des Centrums sprechen sollte. Die Eintrittskarte dazu war für Geld jedermann zugänglich. Das benutzten die Klerikalen und Antisemiten und beschloßen, durch einen wohlorganisirten Scandal die Versammlung zu sprengen. Alumnus des Priesterseminars und Priester, zum Theil in weltlicher Kleidung und mit Perrücken



versehen, und andere hatten sich an verschiedene Tische postirt, um so den Saal von allen Seiten in der Gewalt zu haben. Durch laute Schlußrufe, Pfiffe, Begrüßungen und grelles Lachen über die Köpfe der vielhundertfachen liberalen Zuhörerschaft correspondirten sie mit einander und lösten wie auf ganz bestimmte Signale hin einer den anderen ab. Raum war von den immer gereizter werdenden liberalen Theilnehmern an einer Ecke des weiten Saales einer dieser Radaubröder mundtödt gemacht oder schließlich gar mit Gewalt aus dem Saale entfernt worden, so erhob sich in einer anderen Ecke der Lärm von neuem, um dort ebenfalls zu der energischen, aber freilich nun auch ebenso lauten und ruhestörenden Abwehr von Seiten der Liberalen zu führen. So kam es, daß ebenso der Vorsitzende des einladenden Vereins, Rechtsanwalt Goldschmitt, wie Graf Hoensbroech nur in ganz kurzen Intervallen sich Gehör verschaffen konnten und daß schließlich unten im Saale der bekannte Wirth des Münchner Rindl-Kellers und einige jüngere Versammlungsordner bald hierhin, bald dorthin eilen mußten, um die immer wieder aufflackernden Lärm-scenen zu dämpfen. Immer mehr und mehr nahm auf diese Weise die Zuhörerschaft das Ansehen einer unruhig hin- und herwogenden Menge an, in der es schon hier und dort zu ernstlichen Knäuelbildungen kam, bis schließlich in der Ecke, in der sich der antisemitische Kern der Ruhestörer eingenistet zu haben schien und aus der auch gleich beim Erscheinen des Grafen Hoensbroech auf dem Podium die faulen Eier gegen diesen hingeworfen worden waren, sich ein ganz solennes Gerause mit hin- und herfliegenden Maßkrügen, Stühlen und Tischen entspann. Erst dann erschienen die Helme einiger Schutzleute über dem hin- und herwogenden Köpfe Meer, und ein allgemeines Hinausbefördern der unruhigen Elemente konnte beginnen. Ein junger Priester rühmte sich anderen Tages vor seinen Schülern, daß er in Verkleidung auch mitgethan habe. — Bei den anständigen Katholiken Münchens haben diese Dinge peinlichstes Aufsehen erregt, und in der That muß man Männer, wie Freiherrn v. Hertling oder gewisse Herren Staatsminister, um dieser Gesellschaft willen bedauern.

**Von der Gemeinheit römischer Polemik** haben wir in der Januarnummer etliche Proben vorgelegt. Anständige Katholiken schämen sich auch derselben. „Ein katholischer Geistlicher“ — so berichtet die „E. R. Z.“ — „schreibt uns: Am 13. September 1877 beschloß die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Würzburg, dahin zu wirken, daß die katholischen Journalisten die Vertretung der katholischen Interessen in der Presse in einer Form ausüben, welche das Anstandsgefühl nicht in so gröblicher Weise verletzt, und die namentlich nicht den Charakter einer Juden- und Protestantenheße in so auffallender und gehässiger Weise an sich trägt“. Diese Resolution kann heuer ihr 25jähriges Jubiläum feiern. Und es thäte wahrlich noth, eine Gedenkfeier zu veranstalten, damit den genannten Herren Journalisten jene Forderung wieder ins Gedächtniß gerufen würde; denn der Ton, dessen sich jetzt die katholische, das ist, ultramontane Presse befleißigt, ist wieder so roh und pöbelhaft geworden wie vor 25 Jahren! . . . Man weiß nicht, worüber man sich mehr wundern soll, über den unerschöpflichen Born der Centrumsjournalisten, aus dem sie Tag für Tag diese schmutzige, übelriechende Lauge schöpfen, oder über den Geschmack der Zeitungsleser, die jeden Tag mit solcher Lauge sich tränken lassen, geduldig und ohne ein Wort der Widerrede.“ — „Furor arma ministrat“ — das charakterisirt durchweg die römische Kampfweise. Sie stellt sich überall da ein, wo unsittlicher Weise die voluntas sich an die Stelle der ratio drängt.

F. B.

**Von der ultramontanen Polemik** schreibt Dr. von Burger in der „Neuen Kirchlichen Zeitschrift“: „Die Taktik der ganzen ultramontanen Literatur geht darauf



aus, die Gegner reden zu lassen, aus ihren Widersprüchen unter sich, aus ihren Zugeständnissen, wirklichen oder vermeintlichen, aus ihren vom Zusammenhange abgelösten Aeußerungen kühne Schlüsse zu ziehen, weitführende Folgerungen abzuleiten und sie als Zeugen aufzurufen für Dinge, an die sie nicht im Schlaf gedacht haben. Was für ein Bild des Protestantismus dabei herauskommt, läßt sich denken. Seine unaufhaltsame innere Zersetzung liegt klar am Tage. Sein gänzlicher, auch äußerer Verfall scheint unmittelbar bevorzustehen: die Protestanten müssen erhalten zum angegebenen Zweck. Es gibt nichts, was man ihnen nicht nachsagt, aufbürdet, andichtet, um sie verächtlich zu machen und um die katholische Kirche zu verherrlichen, in der natürlich alles vortrefflich, sonnenhell, tadellos, vollkommen ist. „Tritt jemand zur protestantischen Kirche über, so wird in schamloser Weise der Charakter, das Vorleben und die Beweggründe des Convertiten von römischen Blättern verdächtigt und mit Vorliebe insinuirt, oder geradezu behauptet, daß Sinnlichkeit der Grund des Austrittes sei. — Je mehr also Protestanten den Papst umschmeicheln, desto anmaßender und roher werden die Papisten. Der Zusammenhang ist ein causaler. Den Römischen schwillt der Ramm genau in dem Maße, als Protestanten sich vor ihnen verneigen.“

F. B.

**Daß Papismus und Jesuitismus sich begrifflich decken**, zeigt der Franzose M. Henri de Loderdze in einem Artikel, in welchem er die Jesuiten vertheidigt. Er sagt, daß alle Vorwürfe, welche man der Gesellschaft Jesu mache, auch die Kirche treffen. Die bittersten Feinde müßten zugeben, daß die Jesuiten unermüdllich und ohne Rücksicht auf persönliche Vortheile für das Papstthum gearbeitet hätten. „Sollen wir“ — spricht er — „die Jesuiten als Privatpersonen betrachten? Es gibt sehr wenige unter denselben, wie jeder zugibt, die Grund zu ernstlicher Klage geben; kein anderer Körper hat je so wenige unwürdige Glieder gehabt. Es ist immer der Geist der Jesuiten, welcher angegriffen wird. Aber ich habe schon gezeigt, daß ihr Geist der Geist des Katholicismus ist, dessen beste Repräsentanten sie sind. Wollen daher ihre Gegner ihnen einen Vorwurf machen, so möge es der sein, daß sie Katholiken sind.“ — Daß auch der Papst dieser Ansicht ist und die Jesuiten für die besten Vertreter der römischen Kirche hält, hat er wiederholt ausgesprochen und geht daraus hervor, daß er sie begünstigt, wo er kann. Papismus ist Jesuitismus, und Jesuitismus ist Papismus. Wenn daher Frankreich, Spanien, Belgien 2c. sich von den Jesuiten abwenden und sich dem Papstthum in die Arme werfen, so ist das allerdings eine Inconsequenz, denn beide sind im Grunde ein und dasselbe und gleicher Weise staatsgefährlich.

F. B.

**Die moderne Theorie der Religionsrevolution** beschreibt die „A. E. L. R.“ also: „Nach der biblischen Erzählung ist es Gott, der die Religion setzt, der Mensch, der sie entstellt und verkehrt. Die moderne Anschauung läßt die Religion von unten auf, von der rohesten zu immer feinerer Gestaltung fortschreiten: vom Naturdienst, bezw. Fetischismus zum reinen Polytheismus, dann zum sogenannten monarchischen Polytheismus, endlich zum ethischen Monotheismus. Aus thierisch-rohen Anfangszuständen soll sich die Menschheit allmählich durch eigene Vernunft und Kraft zum Glauben an höhere Mächte entwickelt haben, um sich dann, wie dies in Israel zur Zeit der Propheten geschehen sei, zur Verehrung eines allmächtigen und weiter eines heiligen und gerechten Gottes aufzuschwingen. Hier liegt, wie man sieht, eine Anwendung der modernen Entwicklungstheorie auf die Religion, speciell die Religion Israels vor. An das bekannte Schema von der thierischen Ahnenreihe des Menschen wird man erinnert, wenn man der Entwicklung nachgeht, die der mit dem Namen Jahwe bezeichnete Gott durchlaufen haben soll, bis er aus einem Naturgott gleich dem Baal und anderen Göttern der Völker allmählich zu dem Einen allmächtigen



tigen Gott Himmels und der Erde, schließlich zu dem Gott der Gnade, Liebe und Gerechtigkeit wurde.“ — Paulus zeigt uns im ersten Capitel des Römerbriefs, daß der sündige Mensch die Religion nicht entdeckt hat, wohl aber die Religion der Wahrheit ersetzt hat durch die Religion der Lüge.

„**Ueber die Entstehung des Christenthums**“ aus den social-pathologischen Zuständen seiner Zeit“ hielt Dr. Uhlhorn in Bremen den Liberalen einen Vortrag. Das Resultat desselben fassen die „Bremer Nachrichten“ also zusammen: „Das Christenthum erfüllt die abstracte Form der monotheistischen Gottesidee mit dem lebendigen Inhalte des hebräischen Prophetismus, der hellenischen Philosophie, des lateinischen Rechtes. Der einige Gott wird so der Dreieinige, aus dem prophetischen Judenthum den Vater-Gott, aus dem philosophischen Griechenthum den Logos, den Sohn, aus dem römischen Recht den Parakleten, den Heiligen Geist, in sich beschließend.“ — Wer solchen Unsinn produciren kann, steht jetzt auf der Höhe der Wissenschaft, und „Aufklärung“ heißt der Zustand in den Köpfen, die sich mit solchem Unsinn anfüllen lassen.

**War es Muth oder Fanatismus?** Direct auf Eduard VII. sich beziehend, sagte Dr. Parker von seiner Kanzel in London herab: „Betet für mich, daß ich mit zarter Schonung und loyal rede! Die Wahrheit muß gesagt werden. Bei Lord Burton hat der König jüngst Bier gebraut. Darf der König Bier brauen, wie kann es eine Sünde sein, wenn die Unterthanen es trinken? Was der König thut, wird von andern nachgeahmt. Geht der König am Sonntag ins Concert, wie das neuerlich geschehen ist, so versetzt er dem englischen Sonntag einen Todesstreich. Der König kann keinem Gottesdienst der Nonconformisten beiwohnen, wohl aber kann er am Sonntag ins Concert gehen.“ Hier wurde Parker von Psuirufen aus der Zuhörerschaft unterbrochen. Parker fuhr fort: „Wenn der König, der das Haupt der Kirche und der Vertheidiger des Glaubens ist, den englischen Sonntag entheiligen darf, wer will das Volk abhalten, ihm zu folgen? Ich möchte um alles in der Welt nicht unloyal erscheinen, aber ich kann nicht unloyal gegen Christum sein.“ — In zahlreichen politischen und kirchlichen Blättern ist der Muth gerühmt worden, den Dr. Parker hiermit an den Tag gelegt habe. „Den Hut ab vor dem Manne, der den Muth hat, einem Könige die Wahrheit zu sagen“, so ruft ein Blatt dem andern zu. An Muth hat es auch Parker offenbar nicht gefehlt, um so mehr aber an der rechten Einsicht. Und doch ist Einsicht die bessere Hälfte des Muthes: Muth ohne Einsicht ist Fanatismus. Parker tadelt und straft in Dingen, die Gott ihm nicht befohlen hat. Und so treibt und zwingt ihn sein irrendes Gewissen, gerade das zu thun, was er vermeiden will: er wird beiben, Gott und seinem König, unloyal.

F. B.

**Abnahme der Geburten in Großbritannien.** In der „Fortnightly Review“ weist Cannon statistisch nach, daß England bald eine kleine Nation, oder doch, wie Frankreich, eine Nation zweiten Ranges sein werde, falls die Zahl der Geburten wie bisher abnehme. Würde die Abnahme in den kommenden 16 Jahren ebenso groß sein, wie sie in den 16 vergangenen gewesen, so sei es mit dem natürlichen Wachsthum aus, die Todesfälle würden die Geburten übersteigen, und England sei auf Zuwachs von außen angewiesen. In Deutschland, Rußland und America sei die Zahl der Geburten bedeutend größer als in England. Durchschnittlich müßten auf jede Ehe etwas mehr als drei Kinder kommen, wenn die Bevölkerung nicht zurückgehen solle. Während nun noch im Jahre 1884 auf jede Ehe durchschnittlich  $4\frac{3}{100}$  Kinder gekommen, so sei die Zahl in 1900 bereits auf  $3\frac{6}{100}$  gefallen. Dasselbe gelte von den englischen Familien in Canada, Australien und America.

F. B.